

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 24 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsverband



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 209

Donnerstag, 27. Juli 1944

Jetzt wird der totale Krieg Wirklichkeit!

Aus dem 20. Juli erwächst dem deutschen Volk der Wille zu höchster Kraftanstrengung Reichsminister Goebbels über Einzelheiten des fluchwürdigen Attentats auf den Führer Seine Aufgaben als Reichsbevollmächtigter / Alle Arbeitsreserven für die Rüstung und Front

Berlin, 27. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Mittwochabend über alle deutschen Sender die nachfolgende bedeutsame Rede:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich schulde dem deutschen Volke einen Rechenschaftsbericht über die Vorgänge des 20. Juli und die daraus zu ziehenden Folgerungen. In ungezählten Briefen aus dem ganzen Lande bin ich darum gebeten worden, aber trotzdem habe ich geglaubt, noch ein paar Tage damit warten zu müssen, bis auch die letzten Hintergründe dieser beschämenden Vorgänge aufgedeckt sein würden. Das ist nun der Fall. Es gibt an ihnen nichts mehr zu verschweigen oder zu beschönigen. Die Ereignisse sprechen eine so deutliche und unmißverständliche Sprache, daß man ihnen getrost selbst das Wort erteilen kann. Das will ich mit einem nüchternen und ungeschminkten Tatsachenbericht tun. Das deutsche Volk hat allen Grund, daraus die verstärkte Gewißheit des kommenden Sieges unserer gerechten, in Gottes Schutz stehenden Sache zu schöpfen, und auch unsere Feinde werden sich kaum der Hoffnung schmeicheln können, daß dieser gemeine und hinterlistige Streich, der gegen den Führer und seinen Stab geführt wurde, ihrer eigenen Sache auch nur den geringsten Nutzen gebracht hätte. Ich habe die Überzeugung, daß es überhaupt kein Unglück und keine Gefahr gibt, die nicht am Ende zu unseren Gunsten ausschlagen würde.

Als ich am Mittag des vergangenen Donnerstag durch einen Telefonanruf aus dem Führerhauptquartier von dem scheußlichen Verbrechen unterrichtet wurde, das kurz vorher gegen den Führer und seine engsten militärischen Mitarbeiter unternommen worden war, ging es mir so, wie es wohl allen Deutschen ergangen ist, als einige Stunden später die Nachricht davon über den Rundfunk kam, ich hatte einen Augenblick das Gefühl, als begänne der Boden unter mir zu wanken. Über ungezählte Millionen braver deutscher Arbeiter, Bauern, Soldaten und Geistesschaffenden wäre unter solchen Umständen ein so heute gänzlich unvorstellbares Unglück gekommen, ausgelöst durch die Hand eines gemeinen Verbrechers, der im Auftrag einer ehrgeizigen, gewissenlosen kleinen Clique von Glücks-

rittern und Hasardspielern die Hand erhoben hatte, um dem uns allen teuersten Leben, das wir auf Erden kennen, ein Ende zu setzen. Dann aber erfüllte eine fast religiöse, andächtige Dankbarkeit mein Herz. Ich hatte es schon oft, aber noch niemals so sichtbar und eindeutig wie hier erlebt, daß der Führer sein Werk unter dem Schutz der Vorsehung erfüllt, daß keine Gemeinheit und Niedertracht ihn daran zu hindern oder dabei aufzuhalten vermag, daß damit aber auch ein über allem menschlichen Tun waltendes göttliches Schicksal uns einen Fingerzeig gibt, daß dieses Werk, auch wenn es noch so großen Schwierigkeiten begegnet, vollendet werden muß, vollendet werden kann und vollendet werden wird.

Wachbataillon Berlin durchkreuzt Verräter-Pläne

Nachmittags um 4 Uhr begann die hinter ihm stehende kleine Verräterclique, wie wir erwartet hatten, ihre Fäden zu spinnen. Der Attentäter, ein Graf Stauffenberg, war mittlerweile mit einem Kurierflugzeug in Berlin angekommen und hatte die erlogene Nachricht mitgebracht, daß der Führer dem Attentat erlegen und nunmehr für diese verbrecherischen Ehrgeizlinge der Weg zum Handeln frei sei. Sie hatten den Anschlag unternommen, um die deutsche Wehrmacht eifrig zu machen und dann, wie sie in ihrem verblendeten Irrwahn glaubten, in einer künstlich hervorgerufenen Verwirrung mit Leichtigkeit auf ihre Seite ziehen und für ihre niederträchtigen Pläne einsetzen zu können. Unter

Der Schurkenstreich war in einer Stunde erledigt

Damit war praktisch der ganze Schurkenstreich schon nach Ablauf einer knappen Stunde erledigt. Major Remer konnte von meinem Schreibtisch aus sofort mit dem Führer verbunden werden und von ihm unmittelbar klare und eindeutige Befehle über seine weiteren Maßnahmen entgegennehmen. Dieses Telefongespräch gehört zu den ergreifendsten Erinnerungen meines Lebens. Ein junger Offizier des deutschen Heeres, im Frontdienst bewährt und mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet, hat die Ehre, aus dem Munde

Zwei meiner Ministerkollegen waren gerade zu einer Besprechung bei mir anwesend, als die Nachricht aus dem Führerhauptquartier eintraf. Ich war mir sofort darüber klar, daß keiner der im Führerhauptquartier tätigen Bauarbeiter dieses Verbrechen begangen haben konnte. Welches Interesse sollte ein Arbeiter oder sollte überhaupt ein anständiger Deutscher daran haben, die Hand gegen den Führer zu erheben, der ja die Hoffnung der Nation ist und dessen Leben und Werk wir alles verdanken? Dieser hinterlistige Anschlag konnte nur von einem abgrundtief bösen und verworfenen Menschen begangen worden sein, und ich wußte auch, in welchem Kreise er zu suchen war.

dem Verstand, die politische Führung des Reiches schützen zu müssen, gaben sie dem Berliner Wachbataillon den Befehl, das Regierungsviertel zu zernieren, womit denn auch gleich ihre Irgendwie ins Gewicht fallende auführerische Tätigkeit zu Ende war. Denn sie hatten vergessen, daß das Berliner Wachbataillon wie alle Verbände der deutschen Wehrmacht aus fanatischen Nationalsozialisten besteht und sein Kommandeur, Major Remer, der sich bei der blitzschnellen Niederschlagung der staatsfeindlichen Tätigkeit dieser eifrig und treuevergessenen Clique ein großes Verdienst erworben hat, nichts Eiligeres zu tun hatte, als zu mir zu kommen und sich über den Stand der Dinge aufklären zu lassen.

seines Führers und Obersten Befehlshabers direkte Weisungen zu empfangen, und zwar in einer Stunde, in der es in der Hauptsache auf selbstverantwortliches, kaltblütiges und blitzschnelles Handeln ankommt. Die Befehle lauteten dahin, den Verräterklüngel sofort niederzuschlagen und die Verbrecher dingfest zu machen. In wenigen Minuten ist das Wachbataillon von seinem Posten im Regierungsviertel zurück und in meinem Garten zusammengezogen. Auf Bitte von Major Remer spreche ich zu den versammelten Männern, lege ihnen den Tatsachenverhalt klar und erlebe einen Ausbruch von Wut und Empörung, wie ich ihn bis dahin noch nicht kennengelernt hatte.

Diese Stunde werde ich nie vergessen. Sofort nach Abschluß meiner Rede nehmen Offiziere und Soldaten ihre Maschinenpistolen und Gewehre auf, um sich bereit zu machen, Abrechnung zu halten. Von allen Seiten werde ich besüßelt, keiner anderen Formation als dieser die Ehre zu überlassen, die Schmach, die der Verräterklüngel den deutschen Soldaten anzutun versucht, mit dem Blut der Verräter selbst abzuwaschen.

Unterdessen melden sich aus Berlin selbst wie aus der näheren und weiteren Umgebung die Kommandeure der hier stationierten Truppenverbände, von Infanterie- und Panzerschulen, von Flak- und Jagdgruppen, von Waffen-SS, Polizei und sonstigen Einheiten, und keiner will dem anderen den Vortritt lassen, das Verräternest auszuheben. Das Wachbataillon bekommt den Auftrag, der Bendorblock wird besetzt, ohne daß auch nur ein Schuß fällt, da sich in ihm selbst schon alles gegen die Verrätergruppe erhoben hat. Sie ist bereits entwaffnet, sitzt völlig hilflos und verlassen auf einem Dienstzimmer zusammengespreizt und versucht verzweifelt, Regierung zu spielen. Ein General, der sich bisher in der Kriegführung nur dadurch auszeichnete, daß er jede große Entscheidung zu sabotieren pflegte, ist das Haupt. Ein Generaloberst, der vor Jahren schon abgelöst und in Pension geschickt werden mußte, da er bei den geringsten Belastungen Nervenzusammenbrüche und Weinkrämpfe bekam, soll die zivile Führung des Reichs übernehmen. Er ist deshalb auch in Zivil gekommen, die einzige sachliche Voraussetzung, die er für sein neues Amt mitbringt. Ein anderer Generaloberst, der schon vor längerer Zeit wegen eines feigen Rückzuges an der Ostfront aus der Wehrmacht ausgestoßen und zur Aberkennung des Rechts zum Tragen der Uniform verurteilt worden war, ist dazu ausersehen, das deutsche Heer zu führen! Der verbrecherische Attentäter Graf Stauffenberg spielt den politischen Berater. Dazu kommen noch ein paar unbedeutende Chargen und Komparsen, die kurzerhand verhaftet werden, ohne daß sie auch nur die Spur eines Widerstandes versuchen. (Fortsetzung siehe Seite 2)

Ans Werk für den Endsieg!

Berlin, 27. Juli. (Drahtbericht von unserer Berliner Schriftleitung.) Wir sind in eine geschichtliche Stunde eingetreten. Die Feinde haben die große Entscheidungsschlacht begonnen. Die einzelnen Kampfzonen liegen weit auseinander, und doch sind es Abschnitte einer einzigen gewaltigen Schlacht, in der um die Zukunft Europas gerungen wird. Der Höhepunkt dieses gigantischen Ringens ist noch nicht erreicht; selbst an der Ostfront gibt es noch Abschnitte, wo das Angriffssignal noch nicht erklungen ist, und auf der britischen Insel stehen englisch-amerikanische Invasionstruppen unter einem amerikanischen General vor der Frage, einen neuen Einsatz zu wagen oder die Truppen an der alten Invasionsfront zu verstärken. Aus alledem ist mit Sicherheit zu schließen, daß die Kämpfe ihre Wucht noch weiter steigern werden.

Aber noch unbedingter steht ein anderes fest: Es ist unvorstellbar, daß die deutsche Kriegführung, die dem Ablauf dieses Krieges in seinen einzelnen Abschnitten jahrelang das Gesetz vorgeschrieben hat, bereit wäre, sich das Gesetz des Handelns im Endkampf aus der Hand nehmen zu lassen. Tatsächlich ist die deutsche Kriegführung auf allen Kriegsschauplätzen, selbst in der Verteidigung und in der Art, in der diese an allen Fronten geführt wird, Herr ihrer Entschlüsse geblieben. Die deutsche Abwehr ist in der letzten Zeit von Tag zu Tag wirksamer und wuchtiger geworden, ein Vergleich des gegenwärtigen Kampflaufes mit der Entwicklung vor einigen Wochen macht das sofort einfüllig.

Vom Feinde wie von uns aus gesehen muß mit einer noch weiteren Steigerung der Kämpfe gerechnet werden. Daher ergibt sich dringend die Forderung, auf deutscher Seite alles daran zu setzen und alles vorzubereiten, um den Höhepunkt dieses Krieges zu bestehen und darüber hinaus den Höhepunkt zugleich zum Wendepunkt des Krieges zu gestalten.

Dies — nicht mehr und nicht weniger — ist das Ziel, das der Führer mit seinem Erlaß über den verstärkten totalen Kriegseinsatz uns allen gesteckt hat. Noch einmal werden die Kräfte unseres Volkes nach allen Richtungen hin gestrafft und zusammengefaßt. Die zentrale Leitung dieser Aufgabe ist in die Hände des Mannes gelegt, der als der Vorkämpfer der Idee des totalen Krieges anzusehen ist — Reichsminister Dr. Goebbels. Er verfügt deshalb auch über den umfassenden Überblick über die Zusammenhänge und Möglichkeiten. In der Wahl seiner Person liegt die Bürgschaft für die entschlossene Inangriffnahme und die erfolgreiche Lösung der geschichtlich einmaligen Aufgabe. Es wird dabei nicht ohne weitere tiefgehende Eingriffe in das bisherige Leben des einzelnen abgehen; unser ganzes Dasein wird nun wirklich den Zugschnitt erhalten, der alles andere zurückstellt hinter die einzige Forderung, den Endsieg zu erringen. Das deutsche Volk aber sagt schon jetzt sein entschlossenes Ja, weil es weiß, daß der Preis des Einsatzes wert ist; wir müssen durch diesen Krieg hindurch, müssen ihn durchstehen, weil es um unser aller Sein oder Nichtsein geht.

Neues Eichenlaub

Führerhauptquartier, 26. Juli. Der Führer verlieh das Eichenlaub an Hauptmann Wilhelm Batz, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 525, Oberleutnant Willy Kientsch, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 527, Hauptmann Heinz Strüning, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader, als 528, Hauptmann Karl Heinz Weber, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 529, Oberleutnant Otto Weßling, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 530, Oberfeldwebel Rudolf Frank, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, als 531. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Los des verratenen Italiens

Madrid, 26. Juli. Der italienische „Ministerpräsident“ Bonomi erklärte in einer Rede, daß sich Italien über seinen Zustand keine trügerischen Hoffnungen machen dürfe. Das Land befände sich in der Lage des Besiegten und habe die ihm von den Siegern auferlegten Waffenstillstandsbedingungen annehmen müssen. Diese Bedingungen, so gestand Bonomi, seien „sehr hart“. Das ganze innere und äußere Leben Italiens, seine wirtschaftliche Struktur sowie sein ziviles und militärisches Getriebe sei den Alliierten unterworfen.

Der Gauleiter in den Grenzorten bei Litzmannstadt

Gestern führte Gauleiter Greiser im Kreis Litzmannstadt-Land eine Besichtigungsfahrt durch. In seiner Begleitung befanden sich u. a.: der Höhere SS- und Polizeiführer Ritterkreuzträger SS-Brigadeführer Reinefähr, Regierungspräsident Dr. Riediger, der Kriegsvorsteher des Oberbürgermeisters von Litzmannstadt, Oberregierungsrat Dr. Bradfisch, der Kreisleiter von Litzmannstadt, Pg. Knaup, und der Kreisleiter von Litzmannstadt-Land, Pg. Mees. Die Fahrt führte zunächst nach Strickau. Bei herrlichstem Sonnenschein hatte sich dort vor dem Rathausplatz die deutsche Bevölkerung eingefunden, die dem Gauleiter einen herzlichen Empfang bereitete. Ogrul, Gust und Amtskommissar Hilscher begleiteten den Gauleiter über ihre bisher geleistete Aufbauarbeit, und führten die Gäste durch das Rathaus, wobei der Gauleiter dem Amtskommissar für seine pflichtbewußte Arbeit seine Anerkennung aussprach. Nachdem der Gauleiter zu den versammelten Deutschen gesprochen hatte, ging die Fahrt weiter.

Sie führte durch schönes hügeliges Gelände nach dem Städtchen Löwenstadt. Ein über die Straße gespanntes Spruchband: „Löwenstadt grüßt seinen Gauleiter“ war am Ortseingang angebracht. Auf dem Platz neben dem Rathaus hatten sich neben Vertretern von Partei, Staat, Wehrmacht und der deutschen Ortsbevölkerung auch noch einige Hundert Schwarzmeerdeutsche aus den umliegenden Umsiedlerlagern eingefunden. Nach Begrüßung durch Ogrul, Kunath und Amtskommissar Schweitzer schritt der Gauleiter die Front einer Abordnung der Wehrmacht ab. Nach einer kurzen einleitenden Worten durch Kreisleiter Mees, der insbesondere auf die historische Bedeutung der Stadt hinwies, sprach Gauleiter Greiser. Nach einem Rückblick stellte er unter anderem fest, daß diese Stadt, die er vor drei Jahren — als ausgesprochene Judenstadt vorgefunden hatte, nunmehr ein rein deutsches Gepräge bekommen hat. Auf die gegenwärtige Lage übergehend, sprach der Gauleiter den Wunsch aus, daß die Deutschen von Löwenstadt in der Zusammensetzung, wie

sie vor ihm in einem Block beieinanderstehen, auch in Zukunft im Grenzgebiet in gemeinsamer Arbeit alle Aufgaben meistern und so auch ihren Teil zur Erringung des Endsieges beitragen möchten.

Von Löwenstadt ging es dann weiter durch die reichen Flaggenschmuck tragende Gegend. In Wilhelmswald hatte sich die Bevölkerung der Ogg, Andreshof und Königsbach auf dem Kundgebungsplatz vor dem Deutschen Haus eingefunden. Obwohl der Gauleiterbesuch erst zwei Stunden vorher bekannt geworden war, waren weit über 1000 Männer und Frauen herbeigeeilt, um ihren Gauleiter zu sehen. Den weiten Aufmarschplatz vor dem Deutschen Haus füllten lange Reihen der SA, der Politischen Leiter, der HJ und des BDM. Ein BDM-Mädel überreichte dem Gauleiter einen Blumenstrauß. In einer Ansprache nahm nun Pg. Greiser, des öfteren von lautem Beifall unterbrochen, zu den letzten Ereignissen Stellung. Er betonte insbesondere die feste Verwurzelung des bodenständigen Deutschtums mit seiner Heimat und seine Standhaftigkeit, die sich durch keinerlei Gerüchte beirren läßt. Die Haltung des Soldaten an der Front wird in schwerer Zeit auch von der Heimat verlangt.

Ein Rundgang durch das Deutsche Haus schloß sich an. An der Stelle, an der sich diese erhebt, hat der Gauleiter gelegentlich der ersten Kreisbesichtigung der Ortsgruppe einen namhaften Betrag zur Errichtung des Hauses gespendet. Durch Gemeinschaftsarbeit wurde dieses in kürzester Frist erstellt und gereicht heute dem ganzen Ort zur Zierde. Der Gauleiter sprach den beteiligten Männern seine Anerkennung aus.

Nunmehr ging die Fahrt weiter nach Grömbach, wo inzwischen die Spitze eines Umsiedler-Trecks eingetroffen war. Der Gauleiter unterhielt sich längere Zeit mit den Männern, deren Familien sich schon seit langem in unseren Umsiedlerlagern befinden.

Alle, die den Gauleiter gehört hatten, kehrten mit neuem Mut und von unbändigem Siegeswillen durchdrungen, an ihre Arbeit zurück.

Wir bemerken am Rande

Goldene Zukunft... Eine goldene Zukunft versprechen die plutokratischen Länder den Völkern der Erde. Wie ernst es ihnen mit diesem Versprechen ist, das hat die Währungs-konferenz in Bretton Woods bewiesen. Die goldene Zukunft soll wirklich einen goldenen Boden haben, nämlich eine von allen „maßgebenden“ Staaten anerkannte Goldwährung, die durch eine internationale Währungsbank garantiert werden soll. Grundsätzlich haben die hohen Verbündeten über diesen Punkt nunmehr Einmütigkeit erzielt — aber vorher gab es noch ein unerwartetes Zwischenpiel, das für die Zukunft allerhand neckische Überraschungen verspricht. Die Sowjets nämlich, ausgerechnet die grimmigen Bekämpfer des Kapitalismus (in der Theorie) forderten nicht nur die allgemeine Anerkennung des Goldes als einziger Währungsgrundlage, sondern sie verlangten, an den Goldzahlungen für die zu schaffende Währungsbank mit einer gleich großen Quote beteiligt zu werden wie irgend-eine andere Staat. Großes Erstaunen in Roosevelt-Amerika, wo man doch das Monopol auf das Währungs-gold zu haben glaubte! Aber die Sowjets haben inzwischen ihre eigene Goldförderung eifrig gesteigert und sind heute bereit, die kapitalistischen Staaten mit deren eigenen Wälfen zu schlagen. Sie haben sich dann zwar grinsend zu einem Kompromiß bereit gefunden, aber man weiß, daß Moskau solche Vereinbarungen nur so lange einzuhalten pflegt, als es das für gut befindet. Und so darf man annehmen, daß London und Washington hinsichtlich ihrer auf Goldgrund gemalten Weltausbeutungspläne noch manche Überraschung seitens ihrer Moskauer Verbündeten erleben werden. 12.

Moskaus Absichten mit Polen

Kl. Stockholm, 27. Juli. (LZ-Drahtbericht). Die erwartete Polen-Erklärung Moskaus ist nunmehr abgegeben worden. Das einzig Bemerkenswerte an ihr ist die Tatsache, daß sich Molotow nicht persönlich bemühte, sie abzugeben, wie es ursprünglich vorgesehen war, sondern daß man sich damit begnügte, diese Erklärung im Rundfunk zu verlesen.

In dieser Erklärung wird die Existenz der polnischen Emigrantenregierung in London überhaupt nicht erwähnt. Sie ist von dem sogenannten polnischen „Befreiungsausschuß“, der jetzt von Moskau als Verhandlungspartner bezeichnet wurde, als abgesetzt erklärt worden; die inzwischen erfolgten Proteste der London-Polen sind von Moskau nicht zur Kenntnis genommen worden. Polen wird jetzt nach außen hin von der Sowjetunion als „sovereäner Staat“ anerkannt. Bekanntlich sind in gleicher Weise 1939 auch Litauen, Lettland und Estland von Moskau als souveräne Staaten anerkannt worden — solange, bis unter dem Druck von sowjetischen Bajonetten Wahlen veranstaltet wurden, aus denen rein kommunistische Volksvertretungen hervorgingen, die später die Bitte an Moskau um Aufnahme in den Verband der Sowjetunion richteten. Die gleiche Entwicklung schwebt Moskau auch für den westlich des Bug liegenden Teil Polens vor, da Ostpolen bekanntlich seit jeher von Moskau als zur Sowjetunion gehörig betrachtet wird.

Die Moskauer Polen-Erklärung lag in Washington am Dienstagabend in der üblichen Pressekonferenz bereit vor; Außenminister Hull weigerte sich jedoch, zu der Erklärung auch nur ein einziges Wort zu sagen. Der New Yorker Korrespondent von „Stockholms Tidning“ erinnert daran, daß Roosevelt nach dem Besuch des polnischen Emigrantenchefs Mikolajczyk im Weißen Haus einen letzten Versuch gemacht habe, um Stalin zu einer Änderung seiner Auffassung über die polnische London-Regierung zu veranlassen. Stalin habe sich damit einverstanden erklärt, Mikolajczyk zu empfangen, wenn vorher alle sowjetfeindlichen Minister aus seinem Kabinett entfernt sein würden und wenn die Londoner Emigrantenregierung in einer feierlichen Erklärung auf Ostpolen Verzicht geleistet haben würde. Das ist bekanntlich nicht geschehen, sondern die polnische Emigrantenregierung in London hat bis zuletzt ihre Ansprüche auf Wilna und Lemberg aufrecht erhalten. Aus London berichtet United Press, daß man in amtlichen britischen Kreisen mit einer baldigen Selbstauflösung der polnischen Emigrantenregierung rechnet.

Feindansturm auf allen Fronten / Deutsche Abwehr

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlauf der schweren Kämpfe südlich Caen gelang es dem Feind westlich der Straße Caen-Falaise, in unsere Stellungen einzubrechen und weitere Infanterie- und Panzerkräfte nachzuführen. Unsere fanatisch kämpfenden Truppen verhinderten jedoch das Ausweiten der feindlichen Einbrüche und traten dann in den Nachmittagsstunden zum Gegenangriff an. Nach erbitterten Kämpfen waren am Abend die alten Stellungen wieder voll in unserer Hand. Die Verluste des Feindes sind hoch; 18 Panzer wurden abgeschossen. Auch nordwestlich St. Lo tobt eine Abwehrrschlacht großen Ausmaßes. Nachdem die ersten feindlichen Angriffe, die unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung vorgetragen wurden, abgewiesen waren, gelang es dem Feind an einigen Stellen in unsere Front einzudringen und die Straße St. Lo-Periers nach Südwesten zu überschreiten. Gegenangriffe sind im Gange. Seit den heutigen Morgenstunden haben die Kämpfe mit großer Wucht auch auf den Raum nördlich Periers Übergreifen. Schlachtfleger griffen feindliche Beseitigungen im Landekopf mit gutem Erfolg an und beschädigten vor der Küste ein großes Transportschiff schwer. In Luftkämpfen wurden elf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im südrussischen Raum wurden wiederum 110 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V1-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien hat der Großangriff gegen den Raum südlich Florenz begonnen. Der erwartete Durchbruch ist dem Gegner nicht gelungen. Erst nach schwersten Kämpfen und unter besonders hohen Verlusten konnte er geringen Geländegewinn erzielen. Weitere Angriffe gegen unsere neuen Stellungen wurden zerschlagen. Nördlich Arezzo und beiderseits des Tiber scheiterten feindliche Angriffe unter Abriegelung örtlicher Einbrüche. An der Adriatischen

Standgericht / Exekution / Das Heer selbst erstickt den Putsch

(Fortsetzung von Seite 1)

Ein an Ort und Stelle zusammengetretenes Standgericht verurteilt die offenbar Schuldigen zum Tode, die übrigen werden in sichere Verwahrung genommen. Ein Peloton des Wachbataillons nimmt sofort die Exekution vor. Die eidbrüchigen Verbrecher erleiden unten im Hof den verdienten Tod. Und damit ist die ganze Aktion zu Ende.

Ersparen Sie mir, Ihnen weitere Einzelheiten zu berichten. Sie sind für die Teilnehmer so beschämend, daß sie nur den Tatbestand an sich verwirren könnten. Wesentlich erscheint mir, daß ein Putschversuch einer Reihe verbrecherischer Ehrgeizlinge, die das Andenken ihrer gefallenen Kameraden besudeln und der kämpfenden Front in den Rücken fallen wollten, vom Heer selbst niedergeschlagen wird.

Es braucht sich kein Soldat und kein Offizier zu schämen, daß er dieselbe Uniform trägt, die diese Vagabunden und Vabanquespieler tragen oder vielmehr unwürdig waren, zu tragen. Ein Stand wird nicht dadurch diskreditiert, daß er einige Verbrecher in seinen Reihen beherbergt. Die Uniform des deutschen Heeres wird durch Hunderttausende deutscher Soldaten, die in ihr für Führer und Volk den Heldentod starben, und durch Millionen anderer, die in ihr täglich und stündlich an der Front ihr Leben für das Leben der Nation einsetzen, repräsentiert, und nicht durch diese Ehrgeizlinge. Im übrigen habe ich an jenem Donnerstagnachmittag und -abend so viele brave und aus tiefer Seele treue nationalsozialistische Offiziere und Soldaten des Heeres kennen gelernt, daß ich glaube, auch über diesen Punkt ein maßgebendes Urteil abgeben zu dürfen. Kein Truppenteil, weder an der Front noch in der Heimat ist in den kritischen Stunden auch nur einen Augenblick wankend geworden in seiner Treue zum Führer, zum

Regime und zum deutschen Volk. Alle, Offiziere und Soldaten, haben nur gewetteifert, in dem heißen Bestreben, die Schmach abzuwaschen und den treuebrüchigen Verräterklüngel zu Boden zu schlagen.

Daß ihn, soweit das noch nicht der Fall ist, die verdiente Strafe treffen wird, braucht kaum betont zu werden. Das verlangt das deutsche Volk, vor allem aber auch das deutsche Heer. Es will nun auch von den letzten kümmerlichen Überbleibseln einer reaktionären Rückständigkeit befreit werden, von jenen zweifelhaften Gestalten, die noch in den Vorstellungen des 17. Jahrhunderts leben, die unseren Volksstaat nicht verstehen wollen und nicht verstehen können, die dem Führer nie verzeihen, daß er auch dem Sohn des Volkes den Weg zur Offizierslaufbahn eröffnet hat, daß der Soldat wegen Tapferkeit dieselben Auszeichnungen erhält wie der Offizier und daß in unserem Regime jeder nur nach der Leistung und nicht nach Name, Geburt und Vermögen gemessen wird. Soweit sie von diesem Standpunkt nicht loskommen können, gehören sie nicht an die Führung des Volkes, auch nicht auf dem militärischen Sektor. Soweit sie die Hand gegen unseren neuen, aus der nationalsozialistischen Revolution hervorgegangenen Staat erheben oder gar das Leben des Führers antasten, werden sie im Namen des Volkes vernichtet werden. Wir sind das auch einer Front schuldig, die nun an die fünf Jahre brav und tapfer ihre schwere Pflicht erfüllt und der ganzen Nation die nationalsozialistische Volksgemeinschaft praktisch vorlebt. Sie hat ein Anrecht darauf, im Rücken von der Gesamtheit des Volkes gedeckt zu werden. Das fehlte noch, daß sie vorne gegen den Feind kämpft, und hinter ihr die Heimat von politischen Bankrottieren zur Feigheit und Schwäche verführt wird! Wie wenig dazu eine Gefahr gegeben ist, das hat der 20. Juli wieder einmal bewiesen.

Verletzungen erlegen. Teilnehmer der Besprechung sind durch die Kraft der Explosion viele Meter weit aus dem Fenster herausgeschleudert worden und ihre Uniformen wurden in Fetzen zerrissen. Im ganzen Raum gab es innerhalb der enormen Detonationswelle, die durch den Sprengstoff ausgelöst wurde, nur eine einzige Stelle, die davon verhältnismäßig unberührt blieb, und das war die, an der der Führer am Kartentisch saß. Der Kartentisch selbst wurde durch die Explosion in den Raum hineingeschleudert, aber der Führer blieb bis auf leichte Prellungen, Brandwunden und Kratzer an der Stirne völlig unverletzt. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich ein geschichtsgläubiger Mensch bin, d. h. ich glaube daran, daß die Geschichte einen Sinn und eine, wenn auch manchmal erst spät erkennbar werdende Logik besitzt. Das macht mich auch gegen die Gefahr feige, wenn auch nur gelegentlich daran zu zweifeln, daß wir trotz aller Belastungen doch am Ende in diesem Kriege den Sieg davontragen werden. Meine Gläubigkeit an den tiefen Sinn der Geschichte hat am 20. Juli eine erneute Bestätigung gefunden. Geschichtsmaterialisten mögen darüber lächeln, ich bin trotzdem fest davon überzeugt, daß das Schicksal den Führer in dieser tragischen Stunde in seinen gnädigen Schutz nahm, weil es ihn noch für eine große Zukunft bereit halten will, und ich habe das Gefühl, daß auch unser Volk in seiner Gesamtheit derselben Überzeugung ist.

Wie wäre es sonst möglich, daß so ein dunkler Tag einem Volke einen so gewaltigen Auftrieb geben könnte? Die feindlichen Zeitungen schrieben noch zwei Tage nach dem 20. Juli, den Auführern ginge langsam die Munition aus, und es bestände die Gefahr, daß sie bald kapitulieren müßten, worüber die Berliner Bevölkerung sehr traurig wäre! Unterdes war in Berlin und im ganzen Reich nur ein einziges millionenstimmiges Dankgebet zum Allmächtigen emporgestiegen, daß er den Führer beschützt und seinem Volke erhalten hatte. Das wird man draußen in der Welt gar nicht verstehen, und deshalb auch schätzt man uns immer so falsch ein. Daß die verräterische Kamarilla dasselbe tat, ist ein Beweis mehr dafür, daß sie unser Volk völlig verkannte und zu ihm überhaupt keine innere Beziehung hatte. Zu glauben, daß es irgendwann einmal den Führer im Stich lassen oder gar einer verbrecherischen Clique, die ihn gewaltsam beseitigen wollte, Gefolgschaft leisten würde, ist geradezu absurd!

Die Attentäter verwendeten englischen Sprengstoff!

Schon seit Monaten war es mir aufgefallen, daß die Feindpresse in regelmäßigen Abständen darauf hinwies, daß sie sich noch eine besondere Pointe ihrer Kriegführung aufgespart habe und eines Tages zum besten geben werde. Immer wieder wurde in London, Washington und Moskau behauptet, daß es in Deutschland in gewissen Kreisen der Generallität eine Opposition gebe, und immer wieder wurden dabei bestimmte Namen genannt, die auch jetzt bei dem Putschversuch vom 20. Juli tatsächlich in Erscheinung traten.

Nicht nur das ist ein Beweis dafür, daß diese Verbrecher mit dem Feind konspiriert und in seinem Auftrag gehandelt haben; deutet nicht auch die Tatsache darauf hin, daß bei dem Attentat gegen den Führer englischer Sprengstoff verwandt wurde, daß der Attentäter mit der englischen Hocharistokratie versippt war und die Londoner Presse nach Bekanntwerden des Attentats ihrer lebhaften Hoffnung Ausdruck gab, daß die Vorgänge vom 20. Juli nun baldigt zum Zusammenbruch des Reiches führen würden? Es war ein Anschlag aus dem Lager des Feindes, wenn sich auch Kreaturen mit deutschen Namen bereitfanden, ihn durchzuführen! Aber sie alle haben sich verrechnet. Sie haben sich verrechnet in der Einschätzung des deutschen Volkes, des deutschen Soldaten, vor allem auch der nationalsozialistischen Bewegung. Schließlich kann man mit uns nicht Badoglio spielen, und was den Führer betrifft, so steht er in Gottes Hand.

Ich komme soeben von einem mehrtägigen Besuch aus dem Führerhauptquartier zurück. Ich habe alle Berichte und Darstellungen der Augenzeugen gehört, habe den Raum besichtigt, in dem der Anschlag stattfand, und kann nur sagen, daß, wenn die Errettung des Führers aus höchster Lebensgefahr kein Wunder

war, es überhaupt keine Wunder mehr gibt. Der Attentäter war von einem der verhafteten Generäle zu einem Scheinvortrag in die tägliche Lagebesprechung entsandt. Er hat den Sprengstoff in einer Aktenmappe in den Lagerraum mitgenommen unter dem Vorwand, sie niederstellen zu wollen, dem Führer in einem unbewachten Augenblick sie direkt vor die Füße geschoben. Generaloberst Korten, der unmittelbar hinter dem Führer stand, wurde schwer verwundet und ist am Sonnabend seinen

Folgerung: Das Allerletzte in diesem Krieg hingeben

Der 20. Juli stellt das Gegenteil eines Zeichens von moralischem Verfall unseres Volkes dar. Aus vielen tausenden Briefen habe ich erfahren, daß ungezählte Menschen, die sich persönlich gar nicht kannten, sich auf der Straße und in den Verkehrsmitteln umarmten, als sie hörten, daß der Führer bei dem Attentat unverletzt geblieben sei. Keiner hat aus seiner wunderbaren Errettung den Schluß gezogen, daß wir nun in unseren Kriegsanstrengungen nachlassen oder erlahmen sollen, alle aber den, daß wir diesen Tag als ein Zeichen des Schicksals aufzufassen hätten und keine Anstrengung groß genug sein könnte, um sie dem Kampf um unser Leben zur Verfügung zu stellen. Und damit komme ich zu den Folgerungen, die wir aus den hinter uns liegenden Ereignissen ziehen müssen. Wir stehen an den Fronten einer Welt von haßerfüllten Feinden gegenüber, die, wie die Vorgänge des 20. Juli wieder einmal bewiesen, kein Mittel, und sei es das heimtückischste und gemeinste, verschmähen, um uns zu Boden zu werfen.

Der Führer ist in diesem Kampf wahrhaft jenem Ritter gegen Tod und Teufel auf dem Stuch von Albrecht Dürer zu vergleichen. Wir müssen durch diese Hölle von Widerständen, Belastungen und Gefahren hindurch, ehe wir am Ende des Weges wieder das Freie gewinnen und klare Luft atmen können. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß uns das Gelingen wird. Aber es muß uns auch gelingen, sonst sind wir alle verloren! Es ist klar, daß wir in diesem Schicksalskrieg um unser Leben unsere Kräfte nicht im geringsten schonen dürfen, im Gegenteil, sie so unbeschränkt und vorbehaltlos zum Einsatz bringen müssen, als das überhaupt nur möglich ist. Das will auch das ganze Volk. Es ist in einem Maße bereit, das Letzte, und wenn es nötig ist, das Allerletzte in diesem Krieg hinzugeben, das nur Bewunderung verdient. Aufgabe der Führung aber ist es, diese Bereitschaft in die Tat umzusetzen und die organisatorischen und gesetzlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Lasten gerecht verteilt werden und jeder so viel davon trägt, als er tragen kann.

Himmlers Ziel: Reorganisation des Ersatzheeres

Das ist heute zweifellos noch bei weitem nicht der Fall. Wir verfügen im Lande selbst über ein ungeheures Kräftepotential, das zwar zu einem beachtlichen Teil, aber keineswegs ganz zur Ausschöpfung kommt. Das darf nicht sein. Der Krieg erfordert unsere gesamte Kraft, aber setzen wir diese ein, dann ist uns der Sieg auch sicher.

Der Führer hat bereits in seiner Mitternachtsansprache am 20. Juli dem deutschen Volke zur Kenntnis gebracht, daß er den Parteigenossen Reichsminister Heinrich Himmler mit der Führung des Ersatzheeres in der Heimat betraut hat. Er wird seine Aufgabe darin sehen, neben der Reorganisation der gesamten Apparatur des Ersatzheeres vornehmlich die in der Heimat vorhandenen starken Heeres-

bestände in wohl ausgebildetem Zustand an die Front und dafür zahlreiche neue Divisionen zur Aufstellung und Ausbildung zu bringen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Parteigenosse Himmler diese Aufgabe mit der an ihm gewohnten Tatkraft und Umsicht in umfassender Weise lösen wird. Er bringt dazu alle Voraussetzungen und einen reichen Schatz von Erfahrungen mit. Jedenfalls werden unsere Mannschaftebestände an der Front schnellstens aufgefüllt werden und die Front selbst damit auch wieder jene Stabilität und Schlagkraft erhalten, deren sie für die nächsten Monate dringend bedarf. Die damit zusammenhängenden Probleme werden jetzt mit nationalsozialistischer Energie in Angriff genommen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Kräfte freimachen für die Rüstungsproduktion!

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Parteigenosse Albert Speer, hat durch seine rastlose Arbeit und einen von ihm erdachten und entworfenen genialen Vereinfachungsprozeß die deutsche Rüstungsproduktion in einem Umfang gesteigert, der staunenserregend ist. Die feindlichen Luftangriffe haben unserer Kriegsproduktion keinen ernsthaften Schaden zugefügt, im Gegenteil, nicht einmal verhindern können, daß der Ausstoß an Waffen und Munition von Monat zu Monat enorm gestiegen ist. Dieser Intensivierungsprozeß geht unentwegt weiter und hat seinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht. Wir benötigen dafür allerdings große Mengen von Arbeitskräften, und zwar vor allem von deutschen, die ja noch immer das Gerippe des Rüstungsbetriebes bilden. Darüber hinaus müssen die aus der Rüstungswirtschaft zur Wehrmacht gehenden jungen Männer ersetzt werden; denn die Verstärkung der Front mit Soldaten und Wälfen hat Hand in Hand zu gehen, wenn der Erfolg gesichert sein soll. Daher ist es notwendig, die Kraft der deutschen Heimat in noch viel größerem Umfang auszuschöpfen und einzusetzen, als das bisher der Fall gewesen ist. Das

geht auch ohne weiteres. Die Luftnotgebiete beweisen es jeden Tag, auf wieviel Überflüssiges wir verzichten können, ohne an unserer Arbeitskraft und an unserer Einsatzbereitschaft Schaden zu nehmen. Sie müssen dem ganzen Volke als Beispiel dienen, was getan werden kann und getan werden muß. Ich glaube nicht, daß unsere Feinde jubilierten und in diesen Maßnahmen ein Zeichen dafür sehen werden, daß es mit uns bergab geht. Das könnte uns auch gleichgültig sein. Der totale Krieg ist das Gebot der Stunde, er wird im Lande sowohl für die Front wie für die Rüstungsproduktion so viel Kräfte freimachen, daß es uns nicht allzu schwer fallen dürfte, der Schwierigkeiten, die die Kriegslage immer wieder mit sich bringen wird, in souveräner Weise Herr zu werden. Wie wenig Grund der Feind im übrigen zum Triumphieren hat, das werden dann die nächsten Monate erweisen.

(Fortsetzung siehe Seite 3)

Verlag und Druck: Lituanenstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilhelm Matzel (u. Z. Wehrmacht), i. V. Harald Bergmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer (vertritt), i. V. Adolf Kargel, Lituanenstadt. Für Anzeigen gilt u. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Gerechte Verteilung der Kriegslast / Kommende Verordnungen

(Fortsetzung von Seite 2)

Unter dem Datum vom 25. Juli hat der Führer einen Erlaß unterzeichnet, der am Mittwoch in der Presse veröffentlicht worden ist. Er bestimmt, daß der gesamte Staatsapparat einschließlich Reichsbahn und Reichspost sowie alle öffentlichen Anstalten, Einrichtungen und Betriebe mit dem Ziel zu überprüfen sind, durch noch rationellere Ausnutzung der Dienstkräfte, durch Stilllegung oder Einschränkung minder kriegswichtiger Aufgaben und durch Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens ein Höchstmaß von Kräften für Wehrmacht und Rüstung freizumachen.

Ferner ist nach diesem Erlaß das gesamte öffentliche Leben den Erfordernissen der totalen Kriegführung in jeder Beziehung anzupassen. Alle öffentlichen Veranstaltungen sollen der Zielsetzung des totalen Krieges angemessen sein und insbesondere der Wehrmacht und Rüstung keine Kräfte entziehen. Mit einem Wort: Der totale Krieg wird damit praktische Wirklichkeit. Die mit dieser gewaltigen Umstellung verbundenen umfangreichen Aufgaben werden in die Hand eines Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz gelegt. Er erhält zur Durchführung seines Auftrages vom Führer umfassende Vollmachten. Auf Vorschlag des Reichsmarschalls hat der Führer mir diese Aufgabe übertragen und mich damit zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz ernannt.

Ich bin mir der Schwierigkeiten, die bei Erfüllung dieses Führerauftrags auf mich warten, sehr wohl bewußt. Aber ich scheue sie nicht und schrecke nicht davor zurück. Ich weiß, daß ich mich dabei der Mithilfe des ganzen Volkes erfreuen kann. Es wäre verfrüht, wenn ich heute schon mein Programm entwickeln wollte, wenn es auch in meinen Vorstellungen und Plänen in großen Umrissen bereits fertig vorliegt. Ich werde meine Aufgabe mit nüchternem Sachlichkeit anfangen, und meine Maßnahmen ohne Ansehen von Person und Stand treffen, nur dem damit verbundenen hohen Zweck dienend. Ich hoffe und wünsche, daß ich zu ihr die nötige Sachkenntnis, aber auch die nötige Phantasie und Improvisationskunst mitbringe. Es gibt noch so viel bei uns an Kräften einzusparen, daß mir um den Erfolg meiner Arbeit nicht bange ist. Ich führe die Reichshauptstadt, die seit den schweren Luftangriffen seit November des vergangenen Jahres einen gegen früher wesentlich vereinfachten Lebensstandard hält, ohne daß sie dadurch an Energie, Arbeitseifer, Kriegsmoral und sogar an Humor eingebüßt hätte. Keiner hat bei uns geflohen oder gehungert, alle haben ihre Arbeit, ihr Bett und ihr Dach über dem Kopf, wenn es auch hin und wieder einmal hindurchregnet. Ich schmeichle mir, diesen umfassenden Vereinfachungsprozeß mit meinen Mitarbeitern ohne jede gefährliche Reibung durchgeführt zu haben, und meine Erfahrungen dabei gehen dahin, daß wir unendlich viel einsparen können, wenn wir wollen, und vor allem, wenn wir müssen.

Ich werde meine Vollmachten dazu benutzen, die Lasten des Krieges gerecht zu verteilen und jeden, der irgend dazu in der Lage ist, zu einer kriegswichtigen Arbeit anzuhalten. Aus Gesetzen und Verordnungen soll klar ersichtlich werden, was der einzelne zu tun und zu lassen hat und was seine Pflicht dem Vaterland gegenüber ist. Ich glaube nicht, daß dadurch unsere Kriegsmoral sinken, sondern eher, daß sie gewaltig steigen wird. Ich weiß, daß ungezählte Millionen im ganzen Lande diesen Satz in dem Augenblick, da ich ihn ausspreche, mit einem begeisterten Ja beantwortet werden. Gerechtigkeit muß sein, vor allem im Kriege. Wenn alle in gleicher Weise an den Lasten der schweren Zeit beteiligt werden, dann tragen sie sich leicht. So nur werden wir eine wahre Volksgemeinschaft sein, die heute gemeinsam die Opfer des Krieges bringt, und an seinem Ende gemeinsam die Früchte des Sieges ernten wird. Ich verspreche dem deutschen Volke, nichts unversucht zu lassen, um in wenigen Wochen die Heimat in jeder Beziehung kriegstüchtig zu machen. Manches wird etwas lange und manches noch

länger auf sich warten lassen, aber mit Hilfe aller werden wir auch die letzten Schwierigkeiten meistern.

Die Aufgabe der Partei

Dabei bin ich besonders auf die Unterstützung der Partei angewiesen. Der Führer hat dem Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Parteigenossen Martin Bormann, den Auftrag gegeben, die von ihm angeordneten Maßnahmen durch den Einsatz der Partei auf Grund der ihm erteilten Vollmachten tatkräftig zu unterstützen. Parteigenosse Bormann und ich sind uns seit langem einig darüber, wie das zu geschehen hat. Die Partei wird der Motor des gesamten Umstellungsprozesses sein. Sie wird von nun ab vornehmlich der Aufgabe dienen, Soldaten für die Front und Arbeitskräfte für die Rüstungsproduktion freizumachen. Sie wird diese Aufgabe mit dem an ihr gewohnten Schwung und mit ihrem alten revolutionären Plan erfüllen. Ich weiß, daß jetzt der Wettlauf zwischen den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen beginnen wird, wer dabei an der Spitze liegt. Wenn unsere Feinde glauben, wir wären am Ende, so werden sie bald zu ihrem Schrecken feststellen müssen, daß wir auf vielen Gebieten überhaupt erst anfangen.

Die Lage an den Fronten, insbesondere an der Ostfront, wird sich auf Grund dieser Maßnahmen bald verändern, und zwar wesentlich zu unseren Gunsten. Der Krieg wird ein neues

V1 ist Einleitung neuer deutscher Kriegstechnik

Dazu kommt noch ein anderes: Wir haben beim Erkennen der zeitweiligen technischen Überlegenheit des Feindes auf bestimmten Gebieten von vorne anfangen müssen. Es ist uns seit langem klar geworden, daß wir die Gegenseite nicht durch Übersteigerung ihrer eigenen, sondern nur durch Schaffung neuer Mittel und Möglichkeiten der technischen Kriegführung schlagen können. Es handelte sich hier also nicht so sehr darum, den Vorsprung, den sie hielt, einzuholen, als vielmehr ihn zu überholen. Das ist im Laufe der vergangenen zwei Jahre auf den verschiedensten Gebieten der Kriegstechnik geschehen. Die Ergebnisse dieser einschneidenden Entwicklung werden mehr und mehr auf den Schlachtfeldern in Erscheinung treten. Der Einsatz unserer V1-Waffe ist gewissermaßen die Einleitung dazu.

Entscheidend bei dieser Entwicklung ist, daß sie sich in gänzlich neuem Rahmen bewegt, deshalb also mit Recht erwartet werden kann, daß sie den Feind auch vor völlig neue Tatsachen stellen und somit ziemlich unvorbereitet treffen wird. Wenn heute die britische Öffentlichkeit nach Abwehrmitteln gegen unsere V1-Waffe schreit, so ist das ganz verständlich; denn der wesentlichste Vorteil dieser Waffe besteht nicht so sehr darin, daß die fliegende Bombe unbemannt fliegt, als vielmehr darin, daß sie das ganze feindliche Abwehr- und Verteidigungssystem über den Haufen wirft. Ähnlich wird es bei anderen neuartigen Waffen der Fall sein, die wir demnächst auf den verschiedensten Gebieten zum Einsatz bringen werden. Wir haben also den Vorsprung, den der Feind bisher auf diesem oder jenem Abschnitt der Kriegstechnik hielt, nicht nur eingeholt, sondern überholt. Die Ergebnisse dieser Entwicklung sind nur noch zum kleineren Teil im Stadium der Erprobung, zum größeren Teil aber bereits in der Fertigung.

Das deutsche Erfindungsgehirn

Ich würde mich schämen, eine solche Sprache zu sprechen, wenn die Tatsachen nicht dazu berechtigten. Ich sah kürzlich moderne deutsche Waffen, bei deren Anblick mir nicht das Herz höher schlug, sondern einen Augenblick still blieb. Ich sage das nicht, um zu prahlen oder zu blüffen. Ich bin mir immer, auch gerade in den kritischen Phasen dieses Krieges, der Gerechtigkeit und damit des letzten Erfolges unserer Sache absolut sicher gewesen. Wir bedürfen alle an sich nicht der Beweiskraft der Technik, um uns von der Gewißheit unseres kommenden Sieges zu überzeugen. Wir glauben an ihn, weil wir an das

Gesicht erhalten, und unseren Feinden wird das Triumphgeschrei im Halse stecken bleiben. Sie glaubten, uns mit dem 20. Juli den vernichtenden Stoß versetzen zu können. Sie haben uns nur aufgerüttelt! Die Folgen werden nicht wir, sondern sie zu verspüren bekommen. So war es noch jedesmal, wenn die Gegner des Nationalismus ihre letzten Trümpe ausspielten. Im August 1930 inszenierte ein vom damaligen preußischen Innenministerium gedungenes Subjekt eine Parteirevolte; drei Wochen später stiegen wir bei der Reichstagswahl am 14. September von 12 auf 107 Mandate. Im November-Dezember 1932 versuchte wieder ein Verräter die Partei aufzuspalten; acht Wochen später waren wir an der Macht. Februar 1938 brach in unserem Staatsgefüge eine große Personal-Krise aus; fünf Wochen später kehrte die Ostmark zum Reiche zurück. Jedesmal haben unsere Feinde geglaubt, es sei mit dem Nationalsozialismus und dem Führer zu Ende; jedesmal erlebten sie eine grausame Enttäuschung. Solche Belastungen waren bei uns immer Gesundheit- und nicht Krankheitserscheinungen. So wird es auch hier sein. Ich fühle es nicht nur, ich weiß es. Ich lese es in den Augen der vielen Menschen, mit denen ich zusammenkomme. Sie haben alle das Empfinden, daß es jetzt bald wieder aufwärts geht, und zwar nicht aus irgendeinem Zufall, sondern aus unserer eigenen Kraft heraus.

Der Führer am Steuer des Staats / Unser die Zukunft!

Wenn wir die eben angedeutete Entwicklung unserer Kriegstechnik zu unseren Gunsten mit tiefem Aufatmen begrüßen und auch die Geduld aufbringen wollen, noch eine gewisse Zeit bis zu ihrer restlosen Verwirklichung zu warten, so darf sie uns deshalb doch kein Anlaß sein, in unseren sonstigen Kriegsanstrengungen auch nur im geringsten nachzulassen, sondern sie im Gegenteil zu verstärken, womöglich sogar zu verdoppeln, und dazu das ganze Volk aufzurufen. Unser Volk muß nicht nur die gegenwärtige schwere Zeit, in der wir uns des vereinten Ansturms fast der gesamten Welt zu erwehren haben, standhaft überdauern und aus ihr noch zusätzlich Kraft schöpfen, es muß sich auch für die darauf folgende schwere Zeit bereithalten. Nichts werden unsere Feinde unversucht lassen, um uns zu Boden zu werfen; nichts dürfen wir deshalb unversucht lassen, um das zu verhindern, ihnen, wo wir nur können, Schläge zu versetzen und bei keinem einzigen Schlag, den wir dabei empfangen, auch nur mit der Wimper zu zucken. Einer muß den anderen zu übertreffen bestrebt sein, an Haltung, an Moral, an Arbeit, an Kampfesenergie und Standhaftigkeit. Dann werden unsere Tugenden im Bunde mit unseren Waffen den Sieg erringen. Je schwerer er uns gemacht wird, desto fester wollen wir daran glauben und desto fanatischer dafür kämpfen.

Das deutsche Erfindungsgehirn hat seine Zerreißprobe bestanden. Die Welt hat lange darauf warten müssen, bis es sich wieder zu Wort meldete; nun wird es bald so weit sein. Entscheidend ist aber, daß unsere Produktion in der Lage ist, die Erfindungen der Technik in hinreichenden Mengen von Fertigungen auszustossen und der kämpfenden Front zur Verfügung zu stellen. Hier sind alle nur erdenklichen Vorbereitungen zu treffen, um es nirgendwo zu einem Leerlauf kommen zu lassen. Ohne Mithilfe des ganzen Volkes geht das nicht. Wenn die Nation in ihrer Gesamtheit zu einer großen Kraftanstrengung ausholt, dann können diese Probleme ohne weiteres gemeistert werden. Die Feindschaft ist dann nicht über den Berg, wie ihre Führungen immer wieder behaupten, sondern sie steht noch davor. Das wird die Entwicklung der nächsten Wochen und Monate erneut zeigen. Jedenfalls können wir ihr nach den getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen mit gelassener Ruhe entgegenschauen.

Waffen, Hände und Herzen...

Es wäre natürlich verhängnisvoll und würde völlig dem Sinn und Zweck meiner Darlegungen widersprechen, wenn das deutsche Volk auf die hier angedeutete Entwicklung allein oder auch nur in der Hauptsache seine Hoffnungen auf den kommenden Sieg unserer Waffen begründete würde. Das könnte eher zu einer Schwächung als zu einer Stärkung unserer nationalen Kraft für die bevorstehenden Entscheidungen führen. Ich werde nicht müde werden, meine schon zu Beginn dieses weltumspannenden Ringens geäußerte Auffassung zu wiederholen, daß der Krieg ein geschichtliches Ereignis ist, das weder allein von der Seite der Technik, noch allein von der des militärischen, politischen oder wirtschaftlichen Einsatzes, noch allein von der Moral bewältigt werden kann. Erst das Zusammenwirken all dieser Kräfte in einer die ganze Nation umspannenden totalen Anstrengung verbürgt den Erfolg. Es war noch niemals so, daß eine einzelne Waffe für sich den Sieg entschieden hätte. Waffen, Hände und Herzen müssen zum Einsatz gebracht werden, um den Erfolg zu sichern.

Wir alle aber wollen uns einander über-treffen in der Liebe und Treue zum Führer und im Glauben an seine geschichtliche Sendung. Es liegt in unserer Hand, dem Krieg in Bälde eine neue Wende zu geben. Die Voraussetzungen dazu sind vorhanden. Ergreifen wir sie! Deutlicher als durch die wunderbare Errettung des Führers wird sich der Allmächtige uns nicht mehr offenbaren. Er will, daß wir uns weiterhin den Sieg verdienen, damit er uns eines Tages den Lorbeer reichen kann. Also wollen wir an die Arbeit gehen, das Auge auf eine Zukunft gerichtet, die unser sein wird!

USA.-Landungsversuche im Pazifik

Tokio, 26. Juli. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwoch bekannt: Seit dem Morgen des 23. Juli versuchte der Feind im Hafen der Insel Tinian (Marianen) und an der Nordwestküste zu landen. Die japanischen Truppen stellten sich ihm sofort zum Kampf. Sie fügten dem Feind im Hafen von Tinian schwere Verluste zu und es gelang ihm zu rückzuweichen. Im Nordwesten der Insel unternahmen die Japaner scharfe Gegenangriffe; es gelang jedoch dem Feind, dort gegen Mittag zu landen. Inzwischen hat er sich nach und nach verstärkt, aber die Japaner kämpfen unter Aufbietung aller Kräfte gegen diese gelandeten feindlichen Truppen.

Das Ringen auf Guam

Tokio, 26. Juli. Von der Insel Guam wird berichtet, daß seit dem 22. Juli heftige Kämpfe im Raum von Apra stattfanden. Die Stellungen sind größtenteils noch in japanischer Hand. Der Feind versucht seine Landetruppen auf der Insel zu verstärken. Die Japaner führten heftige Gegenangriffe; sie versenkten ein Landungsschiff und schossen eines in Brand, außerdem wurden elf Amphibienpanzer versenkt und die Hälfte der Landungsboote in den Grund gebohrt.

Holle Rohn / Der Roman einer Frau

Von Walter Schaefer-Braunburg

„Und?“
 „Weiter nichts. Sie bleiben da liegen.“
 „Aber es muß doch mit den Toten nun was geschehen?“
 „Geschieht auch.“
 „Herrgott, nun reden Sie doch endlich.“
 „Hm. Was jetzt kommt, ist für unsere Begriffe nicht gerade erfreulich. An der Luft dürfen die Toten nicht bleiben, in die Erde, ins Feuer, ins Wasser dürfen sie auch nicht. Dafür sitzen rings auf den Türmen Hunderte von Geiern, von Aasgeiern, die, sobald sich von der Stadt her solch ein feierlicher Totenzug nähert, sehr unruhig werden. Tja, so ist das. Wahrscheinlich freuen sie sich. Und wahrscheinlich haben sie Hunger, die braven Tierchen. Sie sind nämlich bloß für diesen Zweck angestellt.“
 Holle sprang auf. „Eine Gänsehaut hab ich. Und ich danke Gott, daß ich keine Parsin bin, da kann ich doch wenigstens ins Wasser.“
 Mit langen Sätzen sprang sie die Dünen hinunter, ließ den Bademantel fallen und stürzte sich in das Schäumen der Brandung. Ein paar Sekunden später war auch Bert soweit. Er warf sich in eine stürzende Welle, dann schwamm er dem Mädchen mit weit ausholenden Stößen nach.

Sie sahen sich nun jeden Tag, wanderten, schwammen gemeinsam oder lagen im Sand der Dünen, den blanken, wolkenlosen Himmel über sich.

Zuweilen kam eine heimliche Frage zu Holle: „Was will er eigentlich von mir?“ In seinem Wesen war nichts, was darauf schließen ließ, daß er um ihre Liebe werbe. Eine große, wohlthuende Ruhe war in ihm und um ihn. Er zeigte ihr, daß er sich ihr auf eine herzliche, kameradschaftliche Weise zugehörig fühlte. Und mehr als einmal sprach er das ruhig aus. Aber in seinen Worten und seinen Blicken war kein Drängen, kein Fragen und Forschen.

Holle glaubte, sie dürfte damit wohl zufrieden sein. Sie fühlte sich geborgen in seiner Nähe, und es war etwas Kostliches, wenn er von fremden Ländern und Menschen zu erzählen begann. Dann saß sie mäuschenstill. Nur ihre Augen blickten groß und verwundert.

Ob das Gefühl, das sie selbst dem Mann entgegenbrachte, mehr als ein kameradschaftliches Empfinden sei, das fragte sie sich nicht. Sie wollte es nicht — und wagte es vielleicht auch nicht. Bis zu dem Tag, da er ganz unerwartet vom Abschied, von der Trennung sprach. Da mußte sie das Gesicht abwenden, weil es ihr heiß in die Augen stieg.

Ob Bert etwas gemerkt hatte? Nur das nicht! Aber er saß plötzlich dicht neben ihr, schlang den Arm um ihre Schultern und zog sie ruhig an sich. Seine Blicke wanderten in die Ferne. Dann begann er zu reden.

„Ja, Holle, ich muß nun wieder fort. Nach Deutsch-Südwest. Das wird bitter sein; denn das Land gehörte einst uns. Dafür werde ich viel mit Landsleuten zusammen sein dürfen. Es war so schön hier. Ich werde die Tage

nicht vergessen. Und morgen — sind sie nun zu Ende.“

Er schwieg eine Weile. Holle rührte sich nicht. Nur nicht denken, fehte sie stumm. Nur ruhig bleiben. Dann sprach Bert wieder.

„Ja, Holle, morgen ist's wieder soweit. Und doch ist's diesmal so ganz anders. Früher fuhr ich mit Gleichmut hinaus. Es war ja niemand in der Heimat, der mich vermißte, an den ich zu denken hatte. Niemand wartete auf ein Lebenszeichen von mir. Nun aber hab ich einen Kameraden, dem mein Leben etwas bedeutet, der Anteil nimmt an allem, was mir widerfährt der immer in meinen Gedanken sein wird, wo ich auch bin. Dem ich in langen Briefen abends in meinem Zelt von meiner Arbeit erzählen, — der mir in langen Briefen von seinem Leben und dem Leben in der Heimat schreiben wird. Wirst du das tun, Holle?“

„Ja, Bert, ich werde dir schreiben. Oft und viel.“

„Und in zwei Jahren werde ich dich hier wiederfinden.“

Holle Lippen zitterten. „In — zwei — Jahren?“

„Wir werden, die Zeit verkürzen, Holle. Mit unseren Briefen.“

„Es ist eine lange Zeit, Bert. Eine Ewigkeit.“

„Keine Ewigkeit, Holle. Jeder Tag bringt uns wieder einander näher.“

„Ich werde die Tage zählen, Bert. Und mit jedem Morgen soll meine Freude größer werden.“

„Die Freude auf meine Rückkehr zu dir, Holle?“

„Die Freude auf deine Rückkehr zu mir, Bert.“

Sie hörte das Du aus seinem Mund nun zum zweiten Male und gab es ihm abermals ruhig zurück als eine Bestätigung, daß nun auch die letzte Fremdheit zwischen ihnen ausgelöscht sei.

Er erhob sich, sie folgte ihm, und nun standen sie einander nah gegenüber. Er nahm ihr Gesicht behutsam und ernst in beide Hände und sah ihr lange in die Augen. Dann küßte er sie leise, fast scheu, auf den Mund.

„Bewahre dir deine Helle und deine Klarheit, Holle. Dann wirst du viele Menschen froh und glücklich machen.“

„Dich, dich will ich glücklich machen“, schrie es in ihr. Aber ihre Lippen blieben stumm. Sie fühlte den Druck seiner Hände, sah ihm nach, wie er zwischen den Dünen davonging, wie er sich noch einmal wandte und ihr lachend zuwinkte, wie er hinter der Wegebiegung verschwand. Da ließ sie sich in den Sand fallen, warf den Kopf in beide Arme und schluchzte hemmungslos. Das Meer sang zu ihrem Weinen, wie es zu ihrem Leben gesungen hatte.

Nein, Holle konnte das Meer nicht lassen; sie liebte es, denn es schenkte ihr mit seinem ewigen Lied die große Ruhe, die sie in den Tagen nach dem Abschied weder im Haus des Oheims noch im ziellosen Umherwandern hatte finden können. Aber hier am Meer, wo es dem rauschenden, rauschenden Atmen der Wasserläuschen konnte, wuchs und blühte diese Ruhe in ihrem Herzen auf wie eine Blume, unter deren Duft sie träumen durfte. Träumen von dem Mann, von dessen Dasein nun ihr ganzes Sinnen erfüllt war.

(Fortsetzung folgt)

Wozu ist wohl der Papierkorb da?

„Dumme Frage!“ werden Sie sagen. „Natürlich, um Papier hineinzuwerfen!“... Dem scheint jedoch nicht so zu sein, wie sie uns bald bepflichten werden. Auch wer die Haltestellen unserer Straßenbahn nicht kennt, weiß sofort, wo sie sich befinden. An jeder Haltestelle ist ja ein Papierkorb angebracht, der die abgefahrene Fahrkarte aufnehmen soll. Leider benutzt ihn nur ein Prozentsatz der Fahrgäste. Der weitaus größte Teil findet es anscheinend schöner, wenn die gelben, roten und weißen Zettel auf dem Gehsteig herumliegen und schon von weitem ankündigen, daß man hier einsteigen kann. Das gleiche Bild bietet sich in den Straßenbahnwagen. Vor dem Krieg kamen noch die Bananen- und Apfelschalen hinzu, die mit Schwung unter dem Sitzplatz des Essers landeten. Abgesehen davon, daß das nicht gerade von der guten Erziehung oder dem ausgeprägten Schönheitssinn des Täters zeugt, konnte damit viel Unglück heraufbeschworen werden. Wie oft rutschten Fahrgäste auf den glatten Schalen aus, brachen sich ein Bein oder zogen sich andere Verletzungen zu! Heute fällt dies ja weg! Das achtlose Fortwerfen der Fahrkarte geht jedoch weiter. Zugegeben, daß es bequemer ist, die aus der Tasche hervorgeholten unglücklichen Scheine „zufällig“ zu Boden fallen lassen, anstatt sie nach dem Aussteigen dem eigens dafür bereitgehaltenen Behälter zu übergeben. Eine kleine Mühe, die aber das Straßenbild sauber hält.

Beirat der Wirtschaftskammer

Dem Beirat der Wirtschaftskammer Litzmannstadt gehören die folgenden Herren an: Industrie: Karl Buhle, Dr. Alfred Kindermann, Dr. Kurt Schweikert, Julius Müller (Kalisch), Harry Eisert, Hermann Schulte, Oskar Schweikert, Arno Kindermann, Ludwig Schweikert, Robert Schnee, Alfred Martz, Richard Bettmann, Harald Sudeck (Pabianitz), Heinrich Karl Martz, Ernst Peters, Max Lehmann, Tobias Ruhtenberg, Walter Richard Hirsch (Ostrowo), Max Speidel, Hermann Schwab, Karl-Heinz Schnorr. Einzelhandel: Emil Arzt, Bruno Neurode, Karl Petri (Kalisch), Friedrich Jeske, Ernst Genß, Kurt Georg Berthelmann, Adolf Druse, Arvid V. Scheffel. Großhandel: Helmut Boelke, Bruno Boltz, Karl Gustav Förster, Artur Kalenbach, Siegmund Hoffmann, Arno Ziegenhagen. Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe: Paul Werner Matthaeus. Energie: Josef Georg Reiser. Apotheken: Pharmazier Kurt Bartsch. Banken: Direktor Kurt Pohlmann, Direktor Georg Büchmann. Handwerk: Carl Stemmel, Schmiedemeister, Caesar Schinzel, Uhrmachermeister, Karl Plaeschke, Baumeister, Rudolf Kürbitz, Fotografenmeister, Karl Wittke, Schmiedemeister, Bruno Bachmann, Malermeister (Welin). Verkehr: Hans Leopold Böttker, Artur Bergmann. Gemeindefürer: Oberbürgermeister Dr. Bradfisch, Kriegsvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Litzmannstadt.

Schaukochen. Heute um 10.30 und 19 Uhr findet in der Lehrküche des Deutschen Frauenwerkes in der Adolf-Hitler-Straße 40 ein Schaukochen statt. Es wird eingekocht!

Rundfunk vom Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Vom Westen und Werden der deutschen Ballade. 18-19.30 „Ein schönes Lied zur Abendstunde“ von der Rundfunk-Spielschar Königsberg. 20.15-21.15 Opernkonzert mit Ausschnitten aus „La Bohème“, „Don Giovanni“, „Othello“ u. a. 21.15-22 Klavierkonzert g-moll von Anton Dvorak. Solist: Franz Maxian. Leitung: Ottokar Parik. Deutschlandsender: 17.15-18.30 Musik von Mozart, Spohr und Reinecke. 20.15-22 „Klingendes Kaleidoskop“

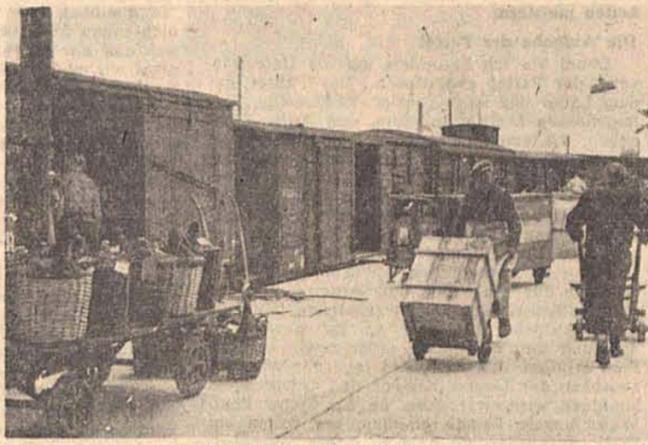
Hier spricht die NSDAP.

Op. Büchereiplatz. Heute 19.30 Uhr Kundgebung für alle Pk. und Volksgenossen im Filmtheater „Capitol“. Erscheinen ist Pflicht. Redner: Pk. Schlötter.

In unserem Aufsatz „Der Haupt-Verkehrsträger unseres Gaues ist die Reichsbahn“ wiesen wir die außerordentliche Belastung unserer Reichsbahn nach. Um die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden, hat die Reichsbahn eine Reihe von Maßnahmen getroffen, zu deren Durchführung sie auf Mithilfe der Wirtschaft und der Öffentlichkeit angewiesen ist. In erster Linie gehört dazu die Entlastung der Reichsbahn von allen Transporten, die auch von einem anderen Verkehrsträger übernommen werden können. So könnte die Binnenschifffahrt stärker als bisher in Anspruch genommen werden. Dazu ist es notwendig, die Einzelverfrachter und die mit der Lenkung der Transporte befaßten Stellen darauf aufmerksam zu machen. Wasserumschlagtransporte von Schiff auf Bahn und umgekehrt werden von der Reichsbahn durch bevorzugte Wagenstellung begünstigt. Unwirtschaftliche Transporte haben überhaupt zu unterbleiben. Dazu gehören die Kreuz-, Quer- und Gegenläufe und -Transporte auf unnötig weite Entfernung. Im Interesse des rationellsten Einsatzes des Transportraums ist jedes Gut grundsätzlich von der nächst gelegenen Bezugsstelle zu beziehen. Verkehrsbeziehungen, die nur aus Gewohnheit, persönlicher Beziehung oder Tradition aufrechterhalten werden, müssen beseitigt werden. Jedes Spazierenfahren und Aneinander vorbeifahren der Güter ist bei der heutigen Wagenlage untragbar. Oberster Grundsatz muß die Einsparung von Transportleistungen durch Bereinigung der Lieferbeziehungen sein. Für den Gau Wartheland besteht hierfür die Anordnung des Reichsstatthalters vom 20. 5. 1942. Beispiele für wirtschaftliche Transporte aus unserem Gau sind der Versand von Möbeln aus unserem Gau in weit entfernt gelegene Gebiete des Reichs, z. B. nach West-, Südwest-, Mittel- und Norddeutschland und auf der anderen Seite Einfuhr von Möbeln für Umsiedler aus den Bezirken Hamburg, Hannover, Dresden, Stettin, Münster und Wittenberg; Kauf von Holz aus Kärnten, Bezug von Kalkschlamm aus dem Bezirk Wien, andererseits Ausfuhr von Kalkschlamm; Ausfuhr von Schnittholz aus unserem Gau nach Berlin, obwohl unser Gau Zuschußgebiet ist. Kohl- und Gemüsesendungen in unseren Gau, obwohl übergebieltlicher Versand aus unserem Gau erfolgt. Ähnliche Beispiele ließen sich für den Versand von Getreide, Kaffee-Ersatzmitteln, Marmelade usw. anführen.

Durch Verkehrsplanung wird dafür gesorgt, daß der Verkehr in der für die Reichsbahn günstigsten Zeit durchgeführt wird. Grundsatz ist dabei, daß die jahreszeitlich nicht gebundenen Transporte vor oder nach den Verkehrsspitzen im Frühjahr und Herbst gefahren werden. Ihr Ziel ist die Ablattung der Verkehrsspitzen und rationelle Ausnutzung des vorhandenen Transportraums. Für das Wartheland wichtig ist z. B., daß Kohle in den verkehrsschwachen Monaten vor dem Herbstverkehr gefahren wird. Auch die Maßnahmen zur Beschleunigung des Transportmittelumschlags sind eins der Mittel, die bei der Reichsbahn vorhandenen Verkehrsschwierigkeiten zu mildern. Hierzu gehören die Neufestsetzung der Ladefristen in Anpassung an

den Fahrplan, Nacht- und -beladung, Sonntagsbeladung, Durchführung der Zwangsbeladung, Einsatz von Ladehilfen, Auslastung der Tragfähigkeit und Einsatz von Schwadwagen. Ein Prämienvorhaben der Reichsbahn für vorzeitig entladene Wagen bei beschleunigter



Stückgüter werden umgeladen (Aufn.: Lichtbildstelle der RBD, Posen)

Abbeförderungsmöglichkeit in Höhe von 10 RM für den Wagen hat sich als sehr wirksam erwiesen. Bisher wurden in 15 000 Fällen 150 000 RM ausgezahlt. Die Durchführung dieser Maßnahmen bringt für die Wirtschaft zweifellos manche Schwierigkeit mit sich, sie muß aber in Kauf genommen werden, da es wirklich darauf ankommt, jeden Wagen so schnell wie möglich wieder zum Einsatz zu bringen.

Die Wagenlage ist durchaus ernst. Die Sicherstellung der Wehrmacht-, Rüstungs- und Ernährungstransporte ist ein Problem, zu dessen Lösung alle Maßnahmen von allen Beteiligten unter Anspannung aller Kräfte getroffen werden müssen. Die Reichsbahn, die sich auch im Wartheland von Beginn an bemüht hat, die zum Auf- und Ausbau der Wirtschaft des Gaus notwendigen Transporte trotz aller Schwierigkeiten unter Ausnutzung aller Möglichkeiten durchzuführen, hat bei diesen oft einschneidenden Maßnahmen bisher im allgemeinen das notwendige Verständnis aller maßgebenden Stellen der Wirtschaft, der Behörden und Organisationen gefunden. Sie muß in der augenblicklichen Situation entsprechend dem Ernst der Wagenlage diese Maßnahmen mit aller Energie weiter durchführen. Nur dann wird es ihr möglich sein, auch in dem vor uns liegenden Herbstverkehr und in der Folgezeit die ihr gestellten Transportaufgaben, deren kriegsentscheidende Bedeutung jedermann einleuchten wird, zu lösen.

Wirtschaft der L. Z. Die Getreidebewirtschaftung 1944/45

Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft veröffentlichte die Bestimmung für das Wirtschaftsjahr 1944/45, die im wesentlichen keine größeren Änderungen gegenüber dem Vorjahr bringt. Nach der nunmehr geltenden Anordnung ist auch für das kommende Getreidewirtschaftsjahr jeder Erzeuger verpflichtet, das gesamte Brotgetreide abzuliefern, abzüglich der Mengen, die er als Selbstversorger für seinen Betrieb benötigt. Auch das ihm als Saatgut oder für andere Zwecke freigegebene Getreide muß er in seinem Betrieb bereit halten. Es ist untersagt, Brotgetreide zu veräußern, mit anderem Getreide oder Futtermitteln zu vermischen und irgendwie zu Futterzwecken zu bearbeiten oder abzugeben. Auch Futtergetreide und sonstige Futtermittel, Hülsenfrüchte sowie Stroh müssen soweit abgeliefert werden, als diese nicht im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb benötigt werden.

Die Preise für Hülsenfrüchte haben eine geringfügige Änderung insofern erfahren, als in der Abrechnungstabelle kleine Änderungen vorgenommen wurden, so daß für Hülsenfrüchte eine ge-

Kontrollgänge auch bei Tage
Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter teilt mit: Auch bei Tage darf mit der Schadensbekämpfung bei Luftangriffen nicht erst bis zur Entwarnung gewartet werden. Diese Feststellung wird von unterrichteter Seite mit dem Hinweis darauf verbunden, daß Luftangriffe am Tage die Gefahr mit sich bringen, daß kleinere Brände, die in der Nacht leuchten würden, nicht sofort entdeckt werden. Daher müssen die Kontrollgänge am Tage besonders sorgfältig durchgeführt werden. Die Selbstschutzkräfte müssen ihre Häuser ständig unter Kontrolle haben, insbesondere in den Fällen, in denen Bewohner aus zwingenden Gründen einen nahen öffentlichen Luftschutzraum aufgesucht haben. Auch bei dieser Lage darf auf keinen Fall das Haus unbeobachtet bleiben. Bei dieser Gelegenheit wird erneut daran erinnert, daß alle Hausbewohner genau den Dachboden, die Zugänge zum Dach und die Lage aller Wasserschöpfstellen kennen müssen. Sie müssen auch über den Standort des Selbstschutztrupps, über die Brandmauerdurchbrüche und alle sonstigen Rettungswegs unterrichtet sein. Ferner muß jeder Hausbewohner mit der Luftschutzhandspritze umgehen können. Endlich ist es notwendig, daß jede Luftschutzgemeinschaft Verbindung mit ihren Nachbar-LS-Gemeinschaften aufnimmt, um sich wechselseitig über die Rettungswegs, die Lage und die Beschaffenheit der LS-Räume und Brandmauerdurchbrüche zu unterrichten. Schließlich wird darauf hingewiesen, daß die höchste Aufmerksamkeit trotz einer Feuerschutzmittel-Behandlung nicht erlassen darf, denn durch den Anstrich erhält das Holz lediglich die Eigenschaft schwererer Entflammbarkeit. Die Bedeutung des Feuerschutzmittels liegt also nur in einer Verzögerung des Ausbruchs größerer Brände. Niemals darf man aber annehmen, daß durch den Anstrich die Dachstühle unbrennbar geworden seien, daß man deshalb mit Kontrollgängen nachlässig sein könne.

Verdunkelung: Von 21.45 bis 4.40 Uhr

Prüfung an der Verwaltungsschule. Vor kurzem wurde der seit mehreren Monaten in der Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule Wartheland — Schulort Litzmannstadt — laufende Fachlehrgang für Familienunterhalt abgeschlossen. Unter dem Vorsitz von Oberverwaltungsrat Schmidt sowie unter Teilnahme des Studienleiters Dr. Remme und des Stellvertreters Meyndriesch bestanden sämtliche Teilnehmer die Prüfung, und zwar mit dem Prädikat „gut“: Löwenberg, Raway und Teschner, sämtliche Oberbürgermeister Litzmannstadt; mit dem Prädikat „voll befriedigend“: Krysa, Oberbürgermeister Litzmannstadt, und Milde, Bürgermeister Pabianitz; mit dem Prädikat „ausreichend“: Dittbrenner, Eichmann, Herrmann, Hohertz, Jespersen, Kist, Scheffler, Schlecht, sämtlich Oberbürgermeister Litzmannstadt, Kautz, Bürgermeister Pabianitz.

ringförmige Erhöhung zu verzeichnen ist. Neu ist ein Verkauf von Getreide auf dem Halmtersack wird. Entsprechend den Sonderzuschüssen für die Frühlieferungen von Getreide erhalten auch die Verteilbetriebe, also der Landhandel und die Genossenschaften, erhöhte Erfassungssummen, und zwar bis zum 31. Dezember 1944 für Getreide, das bis dahin aufgenommen worden ist, 2 RM je Tonne; nach diesem Termin bleibt es, bisher, bei 1 RM je Tonne. Als Braugerste abzugeben nur Sommergerste abzugeben werden. Hier gelten die Bestimmungen entsprechend denen für Industriegetreide. Die Bezugscheinpflicht entfällt, stattdessen werden den Verarbeitungsbetrieben die Freigabecheine von der Hauptvereinigung entsprechend ihren Bearbeitungsmengen zugeteilt. Das gleiche gilt für die Zuweisung von Freigabecheinen zur Verarbeitung von selbstgezeugter Braugerste und für den Umtausch von Malzbezugscheinen. Auch das Futtergetreide, soweit es für Malzerei benötigt wird, wird in Zukunft durch Freigabecheine und die Genossenschaften gegen Barzahlung gelöst, der von der Kreisbauernschaft ausgestellt wird, aber nur solche Freigabecheine, die die Futterbezugscheine, die keine Lager besitzen, zum mindesten nicht ausreichende Gerstegruppen

Der Geldumtausch für die Ostabwanderer

Viele Bewohner der bisher besetzten Ostgebiete sind infolge Zurückverlegung der Ostfront in das Reich oder das Generalgouvernement abgewandert und haben ihr Geld mitgenommen. Um den Geldumlauf in den Aufnahmegebieten dadurch nicht unnötig zu belasten, werden die angebotenen Freigabecheine, wie die „Bankwirtschaft“ mittels nicht weiterverwendeten, in vollem Umfang in deutsche Zahlungsmittel umgetauscht. Einzelpersonen können die Barbeträge bis zu einem abgestuften Betrag umtauschen, und zwar liegt die Freigabe für Reichsdeutsche bei 2000 RM je Person, Volksdeutsche bei 2000 RM je Familie und für heimische Abwanderer bei 50 RM je Person. Darüber hinausgehende Beträge werden gegen Aushändigung eines Einlagenbuchs mit Sperrmerk auf einem zunächst gesperrten Konto geschrieben. Bei Abwanderern aus der Ukraine kommt in erster Linie die Zentralwirtschaftsbank Ukraine für die Führung der Sperrkonten in Frage für das Ostland die Gemeinschaftsbanken. Für die Auszahlung der gesperrten Beträge erfolgt eine besondere Regelung. Für Firmen ist ein Umtausch der mitgebrachten Geldbeträge nicht vorgesehen, sie müssen das Geld vielmehr auf Bankkonten einzahlen, die sie bei den Banken an der ursprünglichen Einsatzorten unterhalten haben. Die so entstandenen Guthaben können ebenso wie sonstige Guthaben bei diesen Banken ohne weiteres zu Überweisungen auf andere Konten verwendet werden. Dagegen bedürfen die Überweisungen nach Deutschland und die Auszahlung in Reichsmark der Genehmigung durch die Devisenstellen.

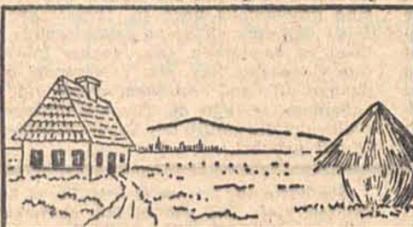
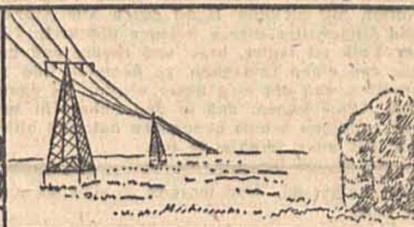
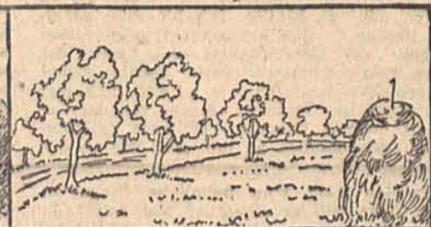
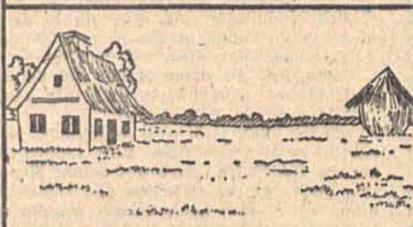
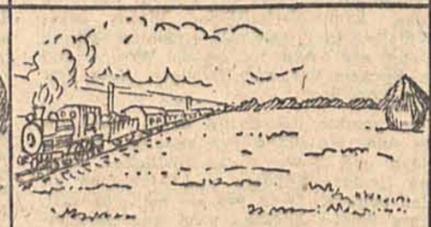
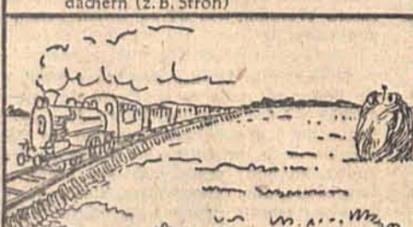
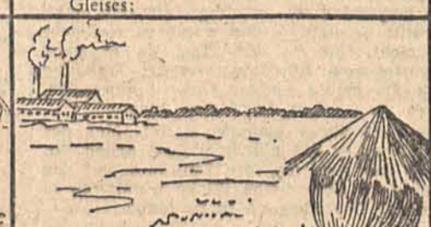
Wirtschaftsnotizen

Uniformen vom Tauschhandel ausgeschlossen
Zu den Waren, die von den Tauschzentralen zum Tausch angenommen werden, gehören die neuen und gebrauchten Uniformbekleidungs-Ausrüstungsstücke. Diese sind durch eine Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht jedem Tauschhandel ausgeschlossen. Die Tauschzentralen im Reich sind verpflichtet, Uniform- und Ausrüstungsgeschäfte in jedem Falle abzulehnen und Tauschleistungen auf die Möglichkeit und Notwendigkeit hinzuweisen, die Uniform- und Ausrüstungsstücke gegen Entschädigung der Wehrmacht wieder zur Verfügung zu stellen.

Erhöhung der Steinkohlenproduktion in der Türkei
In der Türkei ist die Steinkohlenproduktion auf einen Tagesdurchschnitt von 11 000 Tonnen gestiegen; man schätzt nunmehr die gesamte Jahresproduktion des Landes auf vier Millionen Tonnen.
Pappe aus Kokosnüssen. Die Kokosnusswirtschaft in Manila hat einen neuen Gebrauchszweck auf den Markt geworfen, und zwar Pappe, aus bis jetzt nicht verwerteten Bestandteilen Kokosnusshergestellt wird. Die Versuchsstelle der Gesellschaft hat sofort die Massenproduktion des neuen Artikels aufgenommen. Dieses neue Nebenprodukt der Kokosnusshergabe eignet sich auch zur Herstellung von Schuhen.

Mindestabstände bei der offenen Lagerung von Getreide usw.

Die Polizeiverordnung über das Lagern von leicht entzündlichen Ernterzeugnissen im Freien fordert folgende Abstände:

		
Von massiven Gebäuden mit Hartdach: 25 m	Von Hochspannungsleitungen: 25 m	Von öffentlichen und privaten Wegen: 25 m
		
Von Gebäuden mit massiven Umfassungswänden und Weichdächern (z. B. Stroh): 50 m	Von Gebäuden mit Hartdach, aber nicht feuerhemmenden Wänden: 50 m	Von Bahngleisen, gemessen von der Mitte des nächstgelegenen Gleises: 50 m
		
Von Bahngleisen, die auf einem Damm liegen: die 1/2fache Höhe des Damms 50 m und	Von Lagerplatz zu Lagerplatz: Auf einem Platz nur im Wert bis zu RM 15 000 lagern 100 m	Von Betrieben und Lagerstätten, die explosive Stoffe oder brennbare Flüssigkeiten herstellen mit mehr als 1000 Lager 300 m

FAMILIENANZEIGEN

HANS JURGEN. Unsere Hanne-lore und Dieter, haben einen Bruder bekommen. In dankbarer Freude: Ilse u. Rudolf Jungheim, Litzmannstadt, d. 26. 7. 44.

SOPHIE DREWS und Dolm. FRIEDRICH REIN grüßen als Verlobte. Litzmannstadt, Karlshof, den 30. Juli 1944.

Als Verlobte grüßen: ALICE FAY, Lw.-Obh., ERNST HOLLAND, 44-Stm. in einem 44-Pz-Gren.-Bat., z. Z. beide in Warschau. Litzmannstadt - Hameln a. Weser.

Nach kurzem Wiedersehen in der Heimat, traf uns schwer und unerwartet die Nachricht, daß mein über alles herzenguter, geliebter Mann, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Geliebte Eugen Theodor Gellert...

In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen erhele ich die erschütternde Nachricht, daß mein einziger geliebter Sohn, Nefte, Vetter und Onkel, der 46-Obergrenadier Theodor Merk...

Hart und schwer traf mich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und Vati, dem es nicht vergönnt war, sein langsehnsüchtiges Kind zu sehen, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Geliebte Florian Kohlross...

In tiefer Trauer: Seine ihn nie vergessende Mutter, Tanten, Onkel, Vetter, Brüder und alle, die ihn lieb hatten. Litzmannstadt, Moltkestr. 101/4.

Kurz nach seinem verbrachten Urlaub traf uns die traurige, noch immer unaussprechliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Nefte, der Panzer-Grenadier Otto David...

Mit dem unerschütterlichen Glauben an den Endsteg im Herzen fiel auf hoher See für Führer, Volk und für die Zukunft Deutschlands unser Sohn u. Bruder, der Maschinenmaat Walter Exner...

Die Härte des Krieges entriß uns im Kampf für Großdeutschlands Zukunft unseren liebsten Sohn, unseren einzigen Bruder, unsern Neffen und Vetter, den Kriegstretwilligen, Unteroffizier Kurt Kauffeldt...

In tiefer Trauer: Die Eltern Johann und Elisa Kauffeldt, geb. Naubert, Bruder Bruno, z. Z. im Felde und alle Verwandten. Kalisch, Hindenburgstraße 26/8.

Fern der Heimat und untrübt in fremder Erde unser innigstgeliebter jüngster Sohn, herzenguter Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite Alexander Halupka...

Am 31. Mai 1944 fiel in Frankreich unser einziger hoffnungsvoller Sohn Johann Jungnickel...

In tiefem Schmerz: Die Eltern: Anton Jungnickel, z. Z. b. d. Wehrmacht, Helene Jungnickel geb. Hofmann, zwei Schwestern Rosalie und Lucie, sowie der Schwager Adolf Preidel, z. Z. im Osten. Freilhaus, Gutsweg Nr. 15, im Juni 1944.

Tief erschütternd traf uns die traurige Nachricht...

Hugo Hamann geb. 21. 9. 1900 in Ryputowice bei Pabianitz. Er starb für Führer, Volk und Vaterland, getreu seinem Fahnenfeld, in einem Heimat-Lazarett. Die Trauerfeier fand bereits in Magdeburg auf dem Westfriedhof Ehrenfeld statt.

Am Montag, d. 24. 7. 11 Uhr abends, verschied ganz plötzlich und unerwartet unsere herzengute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante Marie Helene Thiele...

Sonntag, den 23. 7. 1944 verschied nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, an ihrem 21. Geburtstag, unsere liebe Tochter, Enkeltochter, Braut, Nichte und Kusine, die Reichsbahngeliffin Vera Lenhard...

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 25. 7. 1944, nach kurzem aber schwerem Leiden meinen innigstgeliebten Vater, unseren lieben, treusorgenden Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel Attamar Kneifel...

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 25. 7. 1944, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, unsere herzengute, treusorgende Mutter, unsere liebe, teure Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante Helene Arndt...

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach langem, schwerem Leiden meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Kusine Wanda Kohlmann...

Am Dienstag, d. 25. 7. 1944 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Sohn, mein herzenguter Bruder, Enkel und Vetter Kurt Blau...

Der liebe Gott nahm am Dienstag, 16 Uhr, nach schwerer Krankheit unsern liebsten Söhnchen, Brüderchen, Enkel, Neffen und Vetter Rainer...

Anzeigen auch Todesanzeigen für die laufende Ausgabe müssen bis 15 Uhr an unserem Anzeigenschalter aufgegeben sein.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt, 318/44. Ausgabe von Kochfleisch. Bei nachstehenden Fischleinverteilern kommen ab sofort 250 g Kochfleisch auf den Abschnitt 6 der Fischkarte zur Verteilung: Bauer Erich Nr. 3941 - Ende, Gamppe Hugo Nr. 6501 - 10 820...

Der Landrat des Kreises Litzmannstadt. In Helanka und Janowka, Amtsbezirk Galkau, Bruzyca-Mala, Szatonka und Huta-Jagodnica, Amtsbezirk Wirkheim, Rosalin und Krogulec, Amtsbezirk Gornau, ist amtierender Hühnerpest festgestellt worden.

In folgenden Orten ist die Hühnerpest erloschen: Amtsbezirk Gornau: Okrenflik, Billheim und Crapinek; Amtsbezirk Wirkheim: Niesienica und Antoniew; Amtsbezirk Neu-Sulzfeld: Unter-Wionschin; Amtsbezirk Lancellenstätt: Bronis; Amtsbezirk Galkau: Wilhelmswald. Die Sperrmaßnahmen werden aufgehoben.

Auftrag zur Teilnahme am Jugendappell der Hitler-Jugend für alle männlichen und weiblichen Jugendlichen von 10 bis 18 Jahren. Auf Grund des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 in Verbindung mit der 2. Durchführungsverordnung vom 25. März 1939 (Jugenddienstverordnung ROBl. I S. 710) hat der Jugendführer des Deutschen Reiches durch Erlaß vom 19. 8. 1943 die Durchführung von Jugendappellen alljährlich zur Überprüfung der Erfassung und Mitgliederzahl aller Jugendlichen angeordnet.

Der Landrat des Kreises Lask. Nach amtierender Feststellung ist die Hühnerpest in den Orten Wrzeszczewice, Gemeinde Balau, und Pawlikowice, Gemeinde Pabianitz-Land, erloschen. Die über die Orte verhängte Sperre wird hiermit aufgehoben.

Der Landrat des Kreises Lentschütz. Viehseuchenpolizeiliche Anordnung. In dem Hühnerbestand des Bauern Wojciech Kubas in Stawy, Amtsbezirk Tum, ist der Ausbruch der Hühnerpest amtierend festgestellt worden.

Stadtparkasse Kalisch. Der Jahresabschluß 1943 nebst Gewinn- und Verlustrechnung sowie der Geschäftsbericht ist gemäß Verfügung des Regierungspräsidenten vom 14. Juni 1944 - I K 1761/21-9 - zur Veröffentlichung zugelassen worden.

GESCHAFTS-ANZEIGEN Reichsdienstfahnen. Hakenkreuz, HJ., DJ., DAF- und 44-Fahnen. Reichsdienstautowimpel verkauft nur an Behörden und Wiederverkäufer Erste Litzmannstädter Fahnenfabrik Lidia Pufal, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 153, Ruf 192-52.

Babymöbchen. Jäckchen und Windeln erhalten Sie bei Alice Tescher, Zietenstraße 51. Stricksachen u. Strumpfrepaturen übernimmt Firma Maria Siewert, Litzmannstadt, Meisterhausstraße 33.

Bettvorleger aus Flicken zu haben. „Dekora“, E. Rittenberg, Adolf-Hitler-Straße 84. Maß-Korsett-Salon. E. Koschel, Spinnlinie 67, W. 3, Fernruf 174-61.

Reparaturen. Nachstehend aufgeführte Geschäfte in Litzmannstadt nehmen ab sofort Aufträge über Reparaturen von Gummistiefeln entgegen: Johannes Schwalm, Adolf-Hitler-Straße 121, Schuhgeschäft „Leo“, Adolf-Hitler-Straße 56.

Gemeinschafts-Waschanlagen. Waschbrunnen aus Kunststein, rötlich-granit, 8 Zapfstellen, mit Zubehör, montagefertig lieferbar. Walter Marsch VdL, (10) Wittenberg-Lutherstadt, Paul-Gerhardt-Straße Nr. 2.

Möbel aller Art. In großer Auswahl: Schlafzimmer, Speise- und Wohnzimmer, Küchen, Holz- und Metallbetten, Kinderbetten mit Matratzen, Tische und Stühle, Möbelhaus Ferdinand Fricke, Schlegelstraße 109.

Zum Ausbessern u. Dichtmachen schadhafter Pappdächer empfiehlt Asfalt-Dichtungsmasse Kosel & Co., Litzmannstadt, Ruf 111-21.

Schamotte-Erzeugnisse der Didierwerke AG. wie: Normalsteine, Keilsteine, Spaltsteine, Mörtel und Stampfmassen, Backofenfliesen stets am Lager bei Karl Janick, Litzmannstadt, Buschlinie 132, Ruf 180-40.

Stempelfabrik und Graviranstalt Arnold Berg, Posen, Wilhelmstraße 16. Glaserl, Schleiferl und Spiegel-Belegerl Paul Friedenbergl, Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 294, Ruf 110-62, übernimmt sämtliche Glaserarbeiten.

Kaufe ganze Sammlungen und einzelne Kunstgegenstände. Gemälde alter und neuer Meister, Möbel, Porzellan, Teppiche, Antiquitäten usw. Max Kunert, Kunsthandlung, Adolf-Hitler-Straße 173.

Paul Raböse Litzmannstadt, Ostlandstraße 87 (an der Adolf-Hitler-Straße), Ruf 171-00. Geschäftsbücher, Bürobedarf sowie alle anderen Papier- und Schreibwaren erhalten Sie bei uns noch immer in guter Auswahl.

Fahrradbesitzer! Alle Reparaturen und Auftrichungen schnell und gut bei Fa. L. Tahler, Engelstraße 8, Ruf 150-42.

Rundfunk-Reparaturen führt fachgemäß durch: Elektro-Utz. Annahmestellen: Werkstatt Ostlandstraße 109 u. Adolf-Hitler-Straße 191.

Litzmannst. Altmittelhandlung kauft ständig Lumpen, Altsachen, Metalle und Holz ab. Adam Schmidt, Straße der 8. Armee 123, Ruf 142-80.

Sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen gegen Vorkasse in und Maschinenwerkzeuge gegen Eisenscheine liefert Reinhold Probst, Dresden N 6, Gieciistr. 1 und 18, Ruf 51746.

Jedem Angestellten bieten wir für 2,20 RM monatlich zusätzl. Krankengeld...

Der Sellen-Fresser ist leider kein Raubtier, das im Zoo hinter Gittern lebt, sondern er ist ein ständiger Gast in jedem Hause, immer hilfsbereit, aber auch immer gefährlich hinter der kostbaren Seife her. Dieser Sellen-Fresser ist das warme Wasser, Javohl, harmloses warmes Wasser verschluckt die Einheitsseife dreimal schneller als Kaltwasser.

Die Kraftreserven des Körpers erneuern sich bei gesteigerten Leistungen langsamer als bei normalem Kraftverbrauch. Daher heißt es heute widerstandsfähig bleiben und seine Schaffenskraft nicht gefährden.

GIKO auslegen - nicht austreten! GIKO-Giftweizen wirkt stark. 1 Korn tötet 1 Maus! Deshalb muß GIKO mit Giftgeflechten oder langen Holzern in die Bäume der Mäuse gelegt werden.

„Huch -!“ und „peng“ schon lag die Flasche in Scherben auf der Straße. „Nur gut, daß sie leer war“, tröstete sich die junge Frau und ging weiter.

Entseuchen Trinkwasser durch Micropur. Ihre Apotheke führt dieses Präparat.

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheits-erregern ist, es sei denn, er hat es gebeizt.

Welpappverpackung muß auch gepart werden. Im Frieden liefert wieder ausreichend und leistungsfähig die Rawitscher Welpappen- und Kartonfabrik, Rawitsch/Wrieheland.

Pionier-Briefmarkenkatalog 1944 Briefmarken des Generalgouvernements und des ehem. Polen, bearbeitet von Prof. S. Mikstein, mit dem „ABC des Philatelisten“ samt Preisliste. Deutsche Ausgabe 12,50 RM, polnische Ausgabe 12,50 RM.

Bessapan - ein rarer Film! Man schätze die Entfernung richtig, man nehme die Belichtung richtig, kurzum: man knipse mit Verstand. Vor allem wolle man bedenken: Ein jedes Bild soll Freude schenken, zumal in des Soldaten Hand!

Holzschutzmittel „Basileum“ zur Imprägnierung ab Lager erhältlich. Eigene Pastagen erforderlich. Firma Kurt Lankefeld, Mineralöle, Kradweg 15, Tel. 153-00.

Spezialreparaturwerkstätte Jertlicher Büromaschinen, Erwin Stibbe, das Fachgeschäft führender Büromaschinen. Adolf-Hitler-Straße 130, Ruf 245-90.

Volgtänder-Kameras und Objektive. Wo deutsche Gründlichkeit bewundert wird, sind sie verankert im Vertrauen der Fotografen aller Welt.

Eichene Radspedchen offeriert ab Lagerplatz Holzhandlung Alfred Seydel, Litzmannstadt, Ostlandstraße 157, Ruf 219-50.

Beschädigte Pappdächer werden mit Isolierpaste schwarz ausgebessert. Ähnliche Verwendung wie bei Teer. Gebrauchsfertiges Material. Nähere Angaben und Verkauft durch Farbhandel Eduard Protze, Litzmannstadt C 2, Adolf-Hitler-Straße 175a, Ruf 137-10.

500-1000 Härte-u. Einsatzkästen etwa 310/135/135 mm hoch, bzw. etwa 310/310/135 mm hoch. Blechstärke etwa 5 mm, nur gegen Eisenbezugsrechte sof. lieferbar. A.3094.L.Z.

Stirnräder bis Mod. 12 fräst Knudsen & Co., G. m. b. H., Landmaschinenfabrik, Litzmannstadt, Meisterhausstraße 40.

Bäckerplatten 280x280x50 und 300x300x50 mm, sofort nur wagenweise lieferbar. Baustoffzentrale Schieratz, Schieratz.

Nutzeln in großer Auswahl ab Lager. Litzmannstädter Schrott- und Metallhandel, Lagerstraße 27-29, Ruf 127-05.

Verdunklungsrollen in allen Breiten und prima Ausführung wieder vorrätig. Adolf Freimark, Zietenstraße 56, Ruf 110-57.

Kochsünden Die Gasflamme niemals so groß stellen, daß sie über den Topfboden hinaus am Topftrand hochschlägt. Um die Hitze voll auszunutzen, muß sie mit dem Rand des Topfbodens abschließen. Diesere gute Rat kommt aus der MONDAMIN Küche.

Schon im Jahre 1740 gründete Livinus von Wynendael das Haus der Raulino-Werke, in dem nach langjähriger Mischungserfahrung Qualitätsabakische Mischungen verarbeitet wurden. Schon im Jahre 1740 gründete Livinus von Wynendael das Haus der Raulino-Werke, in dem nach langjähriger Mischungserfahrung Qualitätsabakische Mischungen verarbeitet wurden.

Bei Rheuma Ischias den bewährten BLANKENBURGER TEUFELSBAD-MINERALSCHLÄMM für Heimkuren! Zu haben mit ausführlichem Prospekt in den einschlägigen Geschäften.

Teeka Fix Fruchttee im Aufgußbeutel Das gute Austauschgetränk für Tee-MARKTEKANNEN

TOTAL Feuerschutz Hand-Feuerlöcher, Fahrbare Löschgeräte, Großfeuer-Schutzanlagen.

Seife sparen beim Händewaschen Gerade Hände sind oft besonders stark beschmutzt. Viel Seife wäre nötig, um wieder sauber zu machen. Nehmen Sie darum VIM zum Händewaschen! Dieses Universalputzmittel der Sunlight hat sich auch hier besonders bewährt.

VIM Seife sparen beim Händewaschen Gerade Hände sind oft besonders stark beschmutzt. Viel Seife wäre nötig, um wieder sauber zu machen. Nehmen Sie darum VIM zum Händewaschen! Dieses Universalputzmittel der Sunlight hat sich auch hier besonders bewährt.